

Deutschlands
Gewinn und Verlust
bei der
Rastadter Friedens-Basis
nebst Vorschlägen
zu einem
Entschädigungs-Plan
und zu einer
verbesserten Reichs - Verfassung.

April, 1798.

he
Staats- u. Nothek
MÜNCHEN

I.

E i n l e i t u n g.

Seit vielen Jahrhunderten ist, nächst dem Westphälischen, kein Friede für Deutschland wichtiger gewesen, als derjenige, welcher gegenwärtig zu Rastadt geschlossen, oder vielmehr von den Franzosen dictirt, und von Kaiser und Reich gehorsamst angenommen wird. Er wird und soll dem Deutschen Reiche neue Gränzen und eine mit denselben übereinstimmende Verfassung geben. Ein sehr ansehnlicher Theil von Deutschland — wir wollen ihn einstweilen auf ein Zehntel des Ganzen rechnen — geht ver-

loren; und in diesem Theile von Deutschland sind Länder enthalten, deren Verlust die Constitution des Reichs angreift — Churfürstenthümer; ingleichen Länder, deren bisherige Besitzer zugleich mit denselben alles verlieren, und zwar ohne ihr Verschulden, die also auf Entschädigung den gerechtesten Anspruch haben. Alle drei geistliche Churfürsten verlieren ihre Erzbischöflichen Sitze, an denen die Churwürde klebt: einer verliert beinahe das ganze Churfürstenthum, der andere die bessere Hälfte des seinigen, und von dem dritten geht die Hauptstadt und ein schöner paradiesischer Bezirk um dieselbe verloren. Von den weltlichen Churfürstenthümern büßt nur eines, aber gewiß über die Hälfte ein. Soll und kann man diese Churwürden fortdauern lassen, die sich beinahe auf nichts mehr gründen? Kann der Kreis noch fortdauern, den sie bisher fast allein ausmachten? Und wenn dies nicht ist, wie steht es mit der goldenen Bulle, dem ersten Reichsgrundgesetz? Wird uns zu Rastadt nicht bloß ein neuer

Westphälischer Friede, sondern auch eine neue goldene Bulle gegeben werden?

Vorausgesetzt, daß die Bedingungen der Franzosen am Rheine endigen, und nicht, wie man behaupten will, über den Rhein herüber in das Innerste von Deutschland eingreifen; ist es dem Deutschen Reiche anheimgestellt, sich über seine neue goldene Bulle, über seine neue Constitution, über die Entschädigungen — zu zanken und zu vertragen, so lang es will und so gut es kann. Es steht hier nicht bloß das Interesse der unmittelbaren Stände auf dem Spiel; wir andern, von erster oder zweiter Mittelbarkeit sind — beinahe — eben so sehr dabei interessirt, als jene, und wenn es uns nicht erlaubt ist mit zu sprechen, so werden wir doch mit träumen dürfen, so wie es viele von jenen werden thun müssen, unruhiger als wir, und zitternd vor dem Augenblicke des Erwachens. — Ob man auch seine Träume erzählen dürfe? Warum nicht? Träume haben noch nie geschadet, wohl aber ihre Ausleger. Das

beste ist, sich daraus nur, was uns freut, zu nehmen.

Ich träume mich also zu einem Mitgliede der Reichs - Friedens - Deputation, und ich fühle nur allzu tief, welche klägliche Figur ich in Rastadt vor dem allmächtigen Buonaparte mache. Doch er hat nun seinen Willen erklärt, oder, wie man's nennt, Friede geschlossen; er nimmt für seine Bemühung und Mäßigung die prächtigen Reichs - Präsente in Empfang und geht. In welchem Zustande verläßt er das Deutsche Reich! Geplündert, entvölkert, verheert, ausgesogen bis aufs Mark, auf alle Art gemisshandelt, und zuletzt noch verstümmelt! Hier hört aller Scherz auf. Das Herz blutet. O Deutschland! Vaterland! was ist aus dir geworden? — was wird noch aus dir werden? —

Eben dies letztere soll nun erst ausgemacht werden — und es ist nicht rathsam, lange damit zu zaudern. Die Gefahr ist groß und nahe; denn die Verwirrung ist groß. Die eine Hälfte von

Deutschland hat sich so gut wie vom Deutschen Reiche getrennt; und giebt ihrer eignen Sicherheit wegen die zweite Hälfte — das Deutsche Reich — Preiss. Da sind Churfürsten ohne Land, Erzbischöfe und Bischöfe ohne Kathedrale, Fürsten und Grafen ohne Unterthanen — was soll aus ihnen werden? Soll der Reichstag zur Hälfte aus Personalisten bestehen? wie soll der starke Abfall in den Römermonaten, in der Reichs-Armee — bei ihrer, Gott gebe baldigen! Wiederherstellung — und in den Kammerzielern ersetzt werden? — Alles das soll nun untersucht und bestimmt werden. Es soll entschieden werden, ob künftig noch ein Deutsches Reich seyn soll oder nicht, und wie es seyn soll. Es werden Plane über Plane gemacht, immer einer umstürzender als der andere. Ich bin, träumend und wachend, der Meinung: derjenige sey der beste, der sich von der bisherigen Verfassung am wenigsten entfernt. Zwar haben unsere Politiker und Staatsrechtsgelehrten schon lange behauptet, die

Deutsche Reichsverfassung taue nichts; sey ein veraltetes, wankendes, baufälliges, dem Umsturze nahes Gebäude — und sie hatten Recht. Das hat man nie deutlicher gesehen, als in diesem Kriege. Aber sollen wir es völlig niederreißen, ehe wir wissen, wo wir die Kosten und Materialien zu einem neuen *) hernehmen wollen? Man gebe den Aussen-Wänden gute Strebpfeiler, dem Innern eine leichtere Communication, und — bessere das Dach aus, damit es nicht hinein regne: so kann es noch lange wohnbar bleiben. »Aber das ist Flickwerk! ein neues Gebäude, das unsrer jetzigen Denkungsart und Handlungsweise, unsern jetzigen Bedürfnissen entspricht, ist doch bequemer und hält länger.« Das erste berechtigt uns nicht, ein Haus, das nicht alle erwünschte Bequemlichkeiten hat, sogleich umzustürzen: es lassen sich auch in einem al-

*) Die Franzosen waren der Meinung, sie müßten ein völlig neues Gebäude haben: dies hat sie viermal banquerott gemacht, und nur ein allgemeines Nationalaufgebot hat es bis zu einer scheinbaren Festigkeit gebracht.

ten Gebäude viele Bequemlichkeiten anbringen ohne den Lärm und die Gefahr des Niederreisens; — das Letzte — ist noch die große Frage. Alle Welt klagt, daß die neuen Gebäude so früh wieder baufällig würden. Der Mörtel, mit welchem die Alten die Steine untrennbar verbanden, ist verlohren gegangen. Haben nicht die Franzosen in einem Zeitraum von sechs Jahren drei neue Staatsgebäude hinter einander aufgeführt, und immer das vorige wieder niedrigerissen? und doch soll auch das neueste noch kein Meisterstück der Baukunst seyn. — Also dürfte es doch für das Wohl des Deutschen Reichs rathsamer seyn, es möglichst beim Alten zu lassen. Ohnehin wird diese Reparatur Kosten und Lärm genug machen.

Ehe wir aber an den Plan selbst denken, wird es nöthig seyn, vorher möglichst genau auszumachen, welchen Verlust eigentlich das Deutsche Reich durch die erste Basis des Rastadter Friedens leidet: Verlust an Land, Verlust an

Menschen, Verlust an Einkünften, Verlust an Kriegsmacht.

II.

Verlust an Land und Leuten.

Zuerst vom Verluste an Ländern und deren Einwohnern! Hierbei muß aber Niemand die größte Genauigkeit verlangen. Denn wir haben von den transrheanischen Deutschen Ländern keine genauen Charten, die sich auf sichere Vermessungen gründen, und wir haben von sehr wenigen Zählungslisten der Einwohner, nicht einmal Mortalitätstabellen. Wir müssen uns also mit ohngefähren Schätzungen begnügen, und geben die Volksmenge so an, wie sie vor Ausbruch des Krieges ohngefähr war.

Durch die Abtretung des linken Rheinufers verliert das Deutsche Reich folgende Länder:

1.

Der *Burgundische Kreis* geht ganz verloren. Er gehörte bekanntlich dem Hause Oestreich, und vor 1512 gar nicht zum Deutschen Reiche; die genauere Verbindung geschah erst 1548 auf die Bedingung: daß dieser neue Kreis unter des Reichs Schutze stehen, aller Freiheiten und Rechte eines Reichslandes sich erfreuen, und auf den Reichstagen Sitz und Stimme haben; dagegen zu den Reichsanlagen so viel als zwei Churfürsten beitragen, aber weder den Reichsordnungen und Abschieden, noch den Reichsgerichten unterworfen seyn, sondern seine eigene Gesetzgebung und Rechte behalten sollte. Dies wurde im Westphälischen Frieden bestätigt, und ist seitdem so geblieben. Der ganze Kreis ist nach der Ferrarischen Charte 533 Quadratmeilen groß, und hat nach der wahrscheinlichsten Schätzung zwei Millionen Einwohner.

2.

Auch vom *Oestreichischen Kreise* — wer denkt daran? — geht durch die Ab-

tretung des ganzen linken Rheinufers etwas verlohren. Dies ist derjenige Theil des Bezirks der vier Waldstädte, der jenseit des Rheins auf der Helvetischen Seite liegt. Er ist etwa 5 Quadratmeilen groß, und höchstens von 10000 Menschen bewohnt. Ob die Stadt Costanz, die auch auf dem linken Rheinufer liegt, bei Oestreich bleiben werde, ist noch unbestimmt. Man scheint sie vergessen zu haben. Vielleicht erinnert sich aber ihrer das nun bald zu errichtende Directorium der einen und untheilbaren Helvetischen Republik, und — reclamirt sie. Wenn doch der Rhein durchaus die Gränze seyn soll: so gebührte sichs, diesen Verlust durch die Abtretung des Cantons Schaffhausen zu ersetzen. *)

*) Der Oestreichische Kreis leidet auch noch eine Verminderung durch die Abtretung des Breisgaves an den Herzog von Modena, der dasselbe auf die nemlichen Bedingungen besitzen soll, Kraft deren er das Modenesische besaß. Es ist also noch die Frage, ob das Breisgau künftig einen unmittelbaren Theil des Deutschen Reichs ausmachen werde. Da aber diese Abtretung in dem Oestreichischen Parti-

3.

Der *Westphälische Kreis* büßt folgende Länder ein:

1. Vom Herzogthum Cleve geht beinahe die Hälfte verlohren, ohngefähr 18 Quadratmeilen mit 45000 Einwohnern und mit der Hauptstadt. Dem Deutschen Reiche verbleiben noch 21 Quadratmeilen.

2. Das Fürstenthum Mörs und des Preussische Antheil am Herzogthum Geldern gehen ganz verlohren. Das erstere hat 6 Quadratmeilen mit 28000 Einwohnern; das letzte, welches aber seit 1713, da es vom Burgundischen Kreise getrennt wurde, weder mit diesem noch mit dem Deutschen Reiche überhaupt in irgend einer Verbindung stand, jedoch noch zu Deutschland gerechnet wurde, hat, wie man angiebt, 24 Quadratmeilen und 50000 Einwohner.

cular-Frieden zu Campo Formido geschah, und keine Folge der Rastadter Friedens-Basis ist; so gehört sie nicht hieher.

Diese drei Länder gehören dem Könige von Preussen, welcher also überhaupt durch die Rheingränze 48 Quadratmeilen mit 123000 Einwohnern abtritt.

3. Das Herzogthum Jülich, welches dem Churfürsten von Pfalz-Baiern gehört, ist nach Ferrari's Karte nur 56, nach Jaillots Karte aber 65 Quadratmeilen groß, und hat an 230000 Einwohner.

4. Das Hochstift Lüttich ist 105 Quadratmeilen groß, und hat wenigstens 220000 Einwohner.

5. Die vereinigten Abteien Stablo und Malmedy haben einen Flächeninhalt von $6\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, und etwa 13000 Einwohner.

6. Die Abtei St. Cornelis-Münster ist ohngefähr 2 Quadratmeilen groß und hat 6000 Einwohner.

7. Die Abtei Thorn hat ein sehr kleines Gebiet von etwa $\frac{1}{4}$ Quadratmeile mit höchstens 1000 Einwohnern.

8. Die Grafschaft Virneburg, welche den Grafen von Löwenstein-Wertheim gehört, mag etwa $1\frac{1}{2}$ Quadratmeile und 3000 Einwohner haben.

9. Die Grafschaft Gronsfield gehört einer Linie der Grafen von Törring, und hat höchstens $\frac{1}{2}$ Quadratmeile und 1500 Einwohner.

10. Die Grafschaft Reckheim gehört einer Linie der Grafen von Aspremont, ist ohngefähr 1 Quadratmeile groß, und hat etwa 2500 Einwohner; doch trug sie dem Landesherrn gegen 13000 Gulden ein.

11. Die Herrschaften Winneburg und Beilstein besitzt eine Linie der Grafen von Metternich. Ihre Größe beträgt $2\frac{1}{4}$ Quadratmeilen und die Volksmenge 5000.

12. Die Herrschaften Wittem, Eyfs und Schlenacken, welche der ältern Linie der Grafen von Plettenberg gehören, sind höchstens 2 Quadratmeilen groß und haben 4000 Einwohner.

13. Die Grafschaften Blankenheim und Gerolstein gehören einer Gräfin von Sternberg, welche die Bruderstochter und Erbin des letzten Grafen von Manderscheid war, mit welchem dieses Haus 1780 in männlichen Erben ausstarb. Sie haben einen Flächeninhalt von $7\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und wenigstens 15000 Einwohner.

14. Die Herrschaft Wickerad oder Wykradt, die den Grafen von Quadt gehöret, hat ohngefähr $1\frac{1}{4}$ Quadratmeile Oberfläche und 2500 Einwohner.

15. Die Herrschaft Mylendonk gehört dem gräflichen Hause von Ostein, welches dem Aussterben nahe ist. Sie mag $\frac{1}{2}$ Quadratmeile groß seyn, und 1000 Einwohner haben.

16. Die Grafschaft Kerpen und Lommersum, welche die Grafen von Schaesberg besitzen, hat $1\frac{1}{4}$ Quadratmeile Oberfläche und 2500 Einwohner.

17. Die Grafschaft Schleiden gehört einem Bruder des regierenden Herzogs

zogs von Aremberg, der sie von seinem mütterlichen Großvater, dem letzten Grafen von der Mark, geerbt hat. Sie ist an 3 Quadratmeilen groß, und hat 6000 Einwohner.

18. Die Grafschaft Ligne, sonst Fagnolles genannt, welche die Fürsten von Ligne besitzen, nach denen sie auch benannt worden ist, hat höchstens $\frac{1}{2}$ Quadratmeile und 1000 Einwohner.

19. Die freie Reichsstadt Cölln hat gar kein Gebiet, aber doch einen sehr großen Umfang. Wir wollen ihn auf $\frac{1}{4}$ Quadratmeile, und die Volksmenge auf 38000 setzen.

20. Die freie Reichsstadt Aachen hat, mit Inbegriff ihres sogenannten Reichs, eine Größe von 1 Quadratmeile und 25000 Einwohner.

Der Verlust, den der Westphälische Kreis durch die Abtretung des transrhenanischen Deutschlands leidet, beträgt demnach $249\frac{1}{4}$ Quadratmeilen und 700000 Einwohner. Der Verlust an

Oberfläche dürfte vielleicht bei genauerer Untersuchung etwas geringer, dagegen der an Menschen etwas gröfser befunden werden.

4.

Der *Churrheinische Kreis* büßt an sich weniger ein, als der Westphälische; verhältnißmäfsig aber, d. i. in Rücksicht seines Umfangs, weit mehr, nämlich beinahe die Hälfte seines Flächeninhalts.

1. Vom Churfürstenthum Mainz liegen nur ohngefähr 6 Quadratmeilen jenseit des Rheins, welcher Bezirk aber unglücklicher Weise zugleich die Hauptstadt begreift. Man muß daher die Volksmenge wenigstens auf 45000 setzen. Das Churfürstenthum behält, mit Einschluss des Erfurter Gebiets und des Eichsfeldes, noch immer eine Gröfse von $154\frac{3}{4}$ Quadratmeilen, und eine Volksmenge von 275000 Seelen, ohne die kleinen Länder zu rechnen, welche die Chur Mainz im Obersächsischen, Fränkischen und Oberrheinischen Kreise besitzt.

2. Das Churfürstenthum Trier dagegen geht beinahe ganz verlohren; denn nur ohngefähr der neunte Theil desselben liegt diesseit des Rheins. Was jenseit liegt, hat einen Flächeninhalt von 119 Quadratmeilen, und eine Volksmenge von 178000 Seelen; was diesseit liegt, beträgt kaum noch 15 Quadratmeilen. Dazu gehn die beiden Hauptstädte verlohren.

3. Das Churfürstenthum Cölln wird beinahe mitten durch getheilt. Das eigentliche Erzstift geht zwar fast ganz verlohren mit der Hauptstadt, und dieser Verlust beträgt 78 Quadratmeilen und 160000 Einwohner. Doch bleiben, außer Deuz, Unkel, Linz und Königswinter, welche auf der rechten Seite des Rheins liegen, auch noch das Herzogthum Westphalen und die Grafschaft Recklinghausen, zusammen etwa 82 Quadratmeilen, übrig.

4. Vom Churfürstenthum Pfalz liegt der größte und beste Theil jenseit des Rheins, der eine Größe von 36 Quadratmeilen und 130000 Einwohner haben

mag. Der cisrhenanische Ueberrest enthält nur noch 20 Quadratmeilen, jedoch die beiden Hauptstädte.

5. Das Fürstenthum Aremberg, welches dem davon benannten Herzoglichen Hause gehört, ist sehr klein. Man kann auf dasselbe kaum 1 Quadratmeile und 3000 Menschen rechnen.

6. Die Deutsche Ordens - Ballei Coblenz verliert 6 Commenden, auch den Sitz ihres Landcommenthurs zu Cölln, und behält nichts, als die Commende zu Linz. Der Verlust an Land und Menschen ist mit unter den Gebieten begriffen, in welchen die Commenden zerstreut liegen.

7. Die Burggrafschaft Rheineck, welche den Grafen von Sinzen-
dorf gehört, ist so klein, daß sie kaum für Etwas zu rechnen ist. Sie mag sich unter eines der obigen Länder verstecken.

Demnach beträgt der Verlust, den der Churrheinische Kreis leidet, 240 Quadratmeilen und 513000 Einwohner. Ihm

bleiben nur noch $271\frac{3}{4}$ Quadratmeilen übrig.

5.

Der *Oberrheinische Kreis* wird durch Abtretung der linken Rheinseite gleichfalls um einen ansehnlichen Theil verringert, und der leidenden Stände sind sehr viele.

1. Vom Hochstifte Worms geht etwas über die Hälfte, oder $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, mit 8000 Einwohnern verlohren.

2. Das Hochstift Speier aber verliert ungefähr zwei Drittel, nämlich $12\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und 30000 Einwohner.

3. Der zum Deutschen Reiche gehörige Theil des Hochstifts Basel hat 20 Quadratmeilen und 50000 Einwohner.

4. Die Abtei Prüm, höchstens $1\frac{1}{4}$ Quadratmeilen und 4000 Einwohner.

5. Das Fürstenthum Simmern, welches bisher, zugleich mit Worms, das Ausschreibe - Amt und Directorium des Kreises gehabt hat, geht, wie fast alle

folgenden oberrheinischen Kreisländer, ganz verlohren. Es ist nur $4\frac{1}{2}$ Quadratmeilen groß und hat 15000 Einwohner.

6. Das Fürstenthum Lautern hat eine Oberfläche von $8\frac{1}{3}$ Quadratmeilen und 20000 Einwohner.

7. Das Fürstenthum Veldenz ist $2\frac{1}{6}$ Quadratmeilen groß und hat 7000 Einwohner.

Diese drei Fürstenthümer gehörten bisher dem Churfürsten von der Pfalz, und waren auch in den innern Regierungs-Angelegenheiten zur Rheinischen oder Unter-Pfalz geschlagen; daher sie gewöhnlich mit unter derselben begriffen werden.

8. Das Herzogthum Zweibrücken, dessen Größe unbegreiflich verschieden angegeben wird, enthält höchstens 28 Quadratmeilen mit 70000 Einwohnern.

9. Von der landgräflich Hessischen Grafschaft Nieder-Katzenellenbogen beträgt der jenseitige Theil nur

ohngefähr 1 Quadratmeile, aber an 6000 Einwohner nebst der Hauptstadt und der gesprengten Veste Rheinfels, wovon eine Casselische Nebenlinie den Namen hat.

10. An der Grafschaft Sponheim, welche auch ganz verlohren geht, büßen ein a) Churpfalz $\frac{3}{5}$ der vordern Grafschaft, $4\frac{2}{3}$ Quadratmeilen und 17000 Einwohner; b) Zweibrücken die Hälfte der hintern, mit 4 Quadratmeilen und 12000 Einwohnern; c) Baden alles übrige, mit $7\frac{1}{3}$ Quadratmeilen und 20000 Einwohnern.

11. Die gefürstete Grafschaft oder das Fürstenthum Salm, das zwischen Elsaß und Lothringen liegt und den Fürsten von Salm-Salm aus dem Hause der Wild- und Rheingrafen gehört, die in der Hauptstadt desselben, Senones, residiren, hat eine Oberfläche von 6 Quadratmeilen und über 12000 Einwohner.

12. Die Grafschaft Saarbrück und Herrschaft Ottweiler, oder der Antheil der 1797 ausgestorbenen Saar-

brückischen Linie an den Nassauischen Landen, hat ohngefähr 9 Quadratmeilen und 24000 Einwohner; die zwischen Saarbrück und Nassau - Weilburg gemeinschaftliche Grafschaft Saarwerden mit Herbitzheim hat 2 Quadratmeilen und 6000 Einwohner; die Weilburgischen Aemter Kirchheim und Alsenz haben $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und gegen 8000 Einwohner. Der Verlust von Saarbrück, oder vielmehr von Usingen, welches Saarbrück allein erbt, beträgt also überhaupt $10\frac{1}{3}$ Quadratmeilen und 28000 Einwohner; der von Weilburg aber $3\frac{1}{6}$ Quadratmeilen und 10000 Einwohner.

13. Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, welche dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt gehört, büßt von den ihr bisher noch gebliebenen Reichsämtern das Ober-Amt Lemberg ein, welches einen Flächenraum von $4\frac{1}{4}$ Quadratmeilen und an 13000 Einwohner hat, nebst der Hauptstadt Pirmasens, wo bisher die Regierung der Grafschaft war.

14. Die Lande der Wild- und Rheingrafen, sowohl der fürstlichen Linie zu Salm-Kyrburg, als der beiden gräflichen zu Grumbach und Grehweiler, mögen ungefähr 12 Quadratmeilen groß seyn und 30000 Einwohner enthalten.

15. Die Grafschaft Leiningen, von welcher sich eine fürstliche und vier gräfliche Linien aus zwei Häusern verschiedenen Ursprungs benennen, ist doch höchstens nur 6 Quadratmeilen groß, und hat 20000 Einwohner.

16. Die Grafschaft Falkenstein, der letzte Ueberrest, der die Oestreichischen Monarchen an ihr Stamm-land, Lothringen, erinnern konnte, ist $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen groß und hat 5000 Einwohner.

17. Die Herrschaft Reipoltskirchen, welche den Grafen von Manderscheid und von Hillesheim gehört, (?) hat ohngefähr 2 Quadratmeilen und 4000 Einwohner.

18. Die Grafschaft Krichingen gehört dem Fürsten von Wied-Runkel, und mag 1 Quadratmeile mit 2500 Einwohnern haben.

19. Die Grafschaft Wartenberg, welche dem davon benannten gräflichen Hause gehört, ist höchstens 2 Quadratmeilen groß und hat 5000 Einwohner.

20. Die Herrschaft oder Grafschaft Bretzenheim gehört dem Fürsten von Bretzenheim, einem natürlichen Sohne des Churfürsten von Pfalz-Baiern. Sie hat nur 1 Quadratmeile und etwa 2000 Einwohner.

21. Die Herrschaft Dachstuhl, welche dem Grafen von Oettingen-Baldern gehört, ist etwa $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen groß und hat 4000 Einwohner.

22. Die Herrschaft Ollbrück gehört dem Grafen von Waldpott-Bassenheim, und hat höchstens $\frac{1}{2}$ Quadratmeile Oberfläche und 1500 Einwohner.

23. Die Reichsstadt Worms hat nur ein kleines Gebiet von $\frac{1}{4}$ Quadratmeile und 6000 Einwohner.

24. Die Reichsstadt Speier hat ein Gebiet von etwa $\frac{3}{4}$ Quadratmeile und 7000 Einwohner.

Der ganze Oberrheinische Kreis verliert demnach durch die Rheingränze $149\frac{1}{6}$ Quadratmeilen und 409000 Einwohner.

6.

Der Schwäbische Kreis verliert nichts als 1) das Amt Rhodt, welches eine Meile von Landau liegt, und $\frac{1}{8}$ Quadratmeile mit 1000 Einwohnern hat; und 2) das Amt Beinheim, Rastadt gegenüber, $\frac{1}{2}$ Quadratmeile groß mit etwa 2000 Einwohnern. Beide Aemter gehören zur Markgrafschaft Baden. Der ganze Verlust des Schwäbischen Kreises beträgt also $\frac{5}{8}$ Quadratmeilen und 3000 Einwohner.

7.

Von den nicht unter den Kreisen begriffenen Reichsländern liegen die

meisten der kleinern auf der linken Seite des Rheins, nämlich folgende:

1. Die Grafschaft M ü m p e l g a r t, welche dem herzoglich Wirtembergischen Hause gehört. Sie ist an sich etwa 9 Quadratmeilen groß, und hat wohl kaum 20000 Einwohner. Es sind aber mit derselben sieben beträchtliche Herrschaften, die noch an 30000 Einwohner hatten, aber unter französischer Landeshoheit standen, vereinigt gewesen.

2. Die Herrschaft oder Burggrafschaft F r e u d e n b e r g, an der S a a r, welche der Abtei St. Maximin bei Trier gehört, ist etwa $1\frac{1}{8}$ Quadratmeile groß, und hat 3000 Einwohner.

3. Die reichsfreie Herrlichkeit H ö r s t g e n, zwischen Mörs und Rheinberg, findet man nicht leicht auf einer Karte. Sie ist klein und gehört zu dem reichsfreien Rittergut Frohnenburg, und mit diesem einem Freiherrn von Mylendonk. Wir wollen für dieselbe $\frac{1}{8}$ Quadratmeile und 500 Einwohner rechnen.

4. Das Stift Burscheid bei Aachen ist in Ansehung seiner Oberfläche schon unter dem Reiche von Aachen begriffen. Die Zahl der Einwohner steigt an 1500.

5. Die Herrschaft Dyk, welche dem Fürsten und alten Grafen zu Salm und Reifferscheid gehöret, läßt sich als Chur-Cöllnischer Landstand kaum hieher rechnen, ob sie gleich auf dem Reichstage an der Westphälischen Grafen-Stimme Theil hat. Auch ist sie in Ansehung der Gröfse und Volksmenge mit unter Chur-Cölln begriffen.

6. Die Herrschaft Mechernich gehört dem Grafen von Nesselrode-Reichenstein und Landskron zu Grimberg. Sie besteht aus einem Dörfchen bei Gemünd. Man kann sie dreist mit unter Jülich begreifen.

7. Die Herrschaft Schönau — muß man auch unter Jülich suchen.

8. Die Herrschaft Wylre bei Aachen, deren Unmittelbarkeit unbestrit-

ten, deren Besitzer aber unbekannt ist, mag höchstens $\frac{1}{4}$ Quadratmeile und 1000 Einwohner haben.

9. Die Herrschaften Richold oder Richel, im Umfange des Hochstifts Lüttich, und Stein, im Herzogthum Limburg, sind kaum des Nennens werth. Wir wollen doch für beide $\frac{1}{2}$ Quadratmeile und 1000 Einwohner annehmen.

10. Die Herrschaft Dreyfs, welche im Umfange des Erzstifts Trier liegt und der Abtei Echternach im Herzogthum Luxemburg gehört, hat ohngefähr $\frac{1}{4}$ Quadratmeile und 500 Einwohner.

11. Die Herrschaft Saffenburg gehört den Grafen zu der Mark, und mag $\frac{1}{2}$ Quadratmeile und 1000 Einwohner enthalten.

12. Die Herrschaft Oberstein, an der Nahe, welche den Grafen von Limpurg-Bronkhorst-Styrum gehört, ist 1 Quadratmeile groß und hat etwa 2000 Einwohner.

Die Grösse und Volksmenge aller dieser zwölf Graf- und Herrschaften beträgt also zusammen nicht mehr als $12\frac{3}{4}$ Quadratmeilen und 30500 Seelen.

8.

Vom Rheinischen Kreise der unmittelbaren *Reichsritterschaft* wird, ausser dem Canton am Mittel-Rheinstrom, dessen Güter auf der rechten Seite des Rheins liegen, wenig oder nichts beim Deutschen Reiche bleiben. Wahrscheinlich gehen die beiden Cantone am Ober- und Nieder-Rheinstrom gänzlich verloren. *) Ueber den Betrag dieses Verlustes läßt sich aber auf keine Weise urtheilen, da die Ritterschaft selbst bisher mit ängstlicher Sorgfalt gewacht hat, daß nichts von ihr ins Publikum komme. Wenn sie also kein der Grösse ihres Verlustes angemessenes Mitleid findet: so hat

*) Ob aber diese unmittelbaren Herrschaften und Güter auch für ihre Besitzer verloren gehen werden, das wird entweder von dem Benehmen dieser letztern, oder von den Negotiationen zu Rastadt abhängen.

.. sie es der Unwissenheit zuzuschreiben, an der sie selbst Schuld ist. Hier kann nur von den wichtigsten Gütern, die das Unglück trifft, die Rede seyn.

Die Grafen von der Leyen büßen das meiste ein, nämlich die Herrschaft Bliescastel mit ihrer Haupt- und Residenzstadt; dann die Herrschaften Adendorf bei Bonn, Bongard im Herzogthum Limburg, Burweiler bei Landau, Medesheim bei Zweibrücken, und Münchweiler bei Kussel; ferner das berühmte, reizende Saffig bei Coblenz, und viele einzelne, zerstreut liegende Güter. Die Gröfse dieser Besitzungen ist wenigstens auf 8 Quadratmeilen, und die Volksmenge auf 20000 Seelen zu schätzen.

Die Grafen von Sickingen besitzen hier ebenfalls ansehnliche Güter, insonderheit die Herrschaft Landstuhl, das Amt Köngernheim, Ellerstadt, Hemkirchen, Sehlodenbach, Schneckenhausen u. a.

Die

Die Grafen von Elz besitzen die ansehnliche Herrschaft Tripstadt, die an $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen groß ist; dann Fendersheim, Remelsheim etc.

Die Freiherren von Dalberg besitzen das Städtchen Herresheim bei Worms, Essingen, Gerolsheim, Ruppertsberg, Walhausen und andre Güter.

Der Fürst von Löwenstein-Wertheim besitzt die Herrschaft Scharfeneck.

Der Graf von Oberndorf besitzt Burg Cronau mit Alsheim.

Hieher gehören auch die zwischen Pfalz und Baden getheilte Herrschaft Ebernburg, ingleichen diejenigen Herrschaften, welche die Badischen Aemter Martinstein und Idar ausmachen.

Für alle reichsritterschaftlichen Güter, die noch nicht unter andern Ländern begriffen sind, darf man ohne Uebertreibung 20 Quadratmeilen und 50000 Einwohner rechnen.

Der *Deutsche Orden* leidet durch die Rheingränze einen sehr beträchtlichen Verlust. Denn da die Französische Regierung sich für berechtigt gehalten hat, die Güter des Johanniter-Ordens in Frankreich einzuziehen: so ist nicht zu erwarten, daß sie die Güter des Deutschen Ordens mehr respectiren werde. Folgendes ist das Detail.

1. Von der Ballei Elsaßs und Burgund gehen verlohren: a) drei Commenthureien in Helvetien, nemlich Hitzkirch, zu Basel und zu Mühlhausen; b) eine im Sundgau, Rixheim; c) zwei im Ober-Elsaß, zu Rufach, mit Gebweiler, und zu Kaisersberg; d) zwei im Unter-Elsaß, zu Andlau und zu Straßburg.

2. Der Ballei zu Coblenz ist schon oben beim Churrheinischen Kreise gedacht, wovon sie ein Stand ist.

3. Die Ballei Alten-Biesen geht ganz verlohren mit zwölf Commenthureien.

4. Ingleichen die Ballei Lothringen mit vier Commenthureien.

5. Die nun auch aufgehobene Ballei Utrecht hat schon lange nicht mehr mit dem Meisterthum in Verbindung gestanden. Sie hatte zehn Commenthureien.

Einen directen Verlust leidet das Deutsche Reich hierbei nicht. Alle diese Commenden lagen unter fremder Landeshoheit, und keine war ein unmittelbares Reichsland. Daher wird für Gröfse und Volksmenge hier nichts in Rechnung gebracht.

Summarische Recapitulation.

Das Deutsche Reich verliert durch die Rheingränze:

	Q. M.	Einw.
1. den Burgundischen		
Kreis - - -	533	2,000000
2. am Westphälischen		
Kreise - - -	249 $\frac{1}{4}$	700000

	Q. M.	Einw.
3. am Churrheinischen		
Kreise - - -	240	530000
4. am Oberrheinischen		
Kreise - - -	149 $\frac{1}{8}$	409000
5. am Schwäbischen Kreise	$\frac{5}{8}$	3000
6. am Oestreichischen		
Kreise - - -	5	10000
7. an Ländern, die nicht unter den Reichskrei- sen begriffen sind	12 $\frac{3}{4}$	30500
8. an reichsritterschaftli- chen Gütern -	20	50000
9. an Deutschen Ordens- Gütern - - -	—	—
in allem ein kleines Königreich von		1209 $\frac{3}{4}$ 3,715000

Deutschland verliert also nach den gangbaren Mittelzahlen den zehnten Theil seiner Oberfläche, aber beinahe den siebenten Theil seiner Volksmenge.

Da viele dieser Zahlen nicht genau sind, noch seyn können: so wird eine

Vergleichung derselben mit den eignen Angaben der Franzosen nicht unnütz seyn, und kann vielleicht zu einem der Wahrheit sich mehr nähernden Resultat führen.

Schon im Jahr 1795 sah die französische Regierung auf die Rheingränze hin, und schickte den Volks-Repräsentanten Roberjot in die von den Nord- und Maas-Armeen damals eroberten Länder. In dem Berichte desselben über seine Sendung *) sagt er: der gesamte Flächen-Inhalt betrage 2230 Quadratmeilen — Lieues. Es giebt zweierlei Lieues, große und kleine. Von den letztern gehen 25, von den erstern 20 auf einen Grad des Aequators; die Quadratmeilen verhalten sich also zu den geographischen von jenen wie 25 zu 9, von diesen wie 16 zu 9; folglich machen 2230 kleine Quadrat-Lieues nicht mehr als $80\frac{4}{5}$ geographische Quadratmeilen — offenbar viel zu wenig. Es können demnach keine andern, als große

*) S. Posselts Europäische Annalen, Jahrgang 1795, B. III. S. 246.

Lieues; verstanden werden, und dann sind jenen 2230 Quadrat-Lieues, $1254\frac{3}{8}$ geographische Quadratmeilen gleich. Hierunter sind aber alle Holländischen Besitzungen, die in den von ihm angenommenen Bezirk fallen, mit begriffen. Für diese rechnet R o b e r j o t überhaupt $131\frac{3}{4}$ Quadratmeilen ohngefähr; diese abgezogen bleiben für die Deutschen Länder jenseit des Rheins nur $1122\frac{1}{2}$ geogr. Quadratmeilen. Dies ist, wenn man das transrhenanische Vorder-Oestreich abrechnet, noch immer über 72 Quadratmeilen weniger, als unsere Rechnung beträgt. Es ist möglich, daß wir uns bei unsrer Berechnung um so viel irren, und das wäre desto besser, wir verlöhren so viel weniger, ob wir gleich um nichts reicher blieben. Aber auch Bürger R o b e r j o t kann sich geirrt haben. Er hat auch mehrentheils runde Zahlen angenommen; also beruhen auch seine Angaben nicht auf einer genauen Vermessung und Zählung. Er theilt den ganzen Landstrich in zwei Zonen: 1. das Land zwischen dem Rhein und der Maas,

und 2. das Land über der Maas. Damit man auch im Einzelnen die Französischen Angaben mit den unsrigen vergleichen könne, wollen wir sie, die Lieues auf geographische Quadratmeilen reducirt, hieher setzen.

Zur ersten Zone gehören:

	Q. M.	Einw.
Cleve und Mörs, zusammen	$20\frac{1}{4}$	60000
Geldern, das holländische, österreichische und preussische, zusammen	$20\frac{1}{4}$	70000 *)
Jülich	$73\frac{1}{8}$	280000
Cölln, das transrhenanische	$32\frac{1}{6}$	60000
Oestreichisch Limburg	$30\frac{3}{8}$	80000
Lüttich diesseit der Maas, nebst Stablo und Malmedy	$39\frac{3}{8}$	90000
Luxemburg	$202\frac{1}{2}$	350000

*) Das Preussische Geldern soll nach den Angaben der Deutschen, sonderlich Preussischen, Geographen allein 24 geographische Quadratmeilen groß seyn, und 50000 Einwohner haben.

Trier mit Blankenheim
u. a. einclavirten Herr-
schaften - - 90 130000

Zweibrücken u. die Thei-
le von der Pfalz, Mainz,
Worms und Speier; die
Wild- und Rheingraf-
schaft, Leiningen u. a.
angränzende und ein-
geschlossene Länder-
stücke, zusammen 225 560000*)

Namur auf dem rechten
Maasufer, und der Be-
zirk bei Nymegen, zu-
sammen - 15 $\frac{3}{8}$ 27000

Die erste Zone hat dem-
nach - - 748 $\frac{1}{8}$ 1,807000

Zur zweiten Zone gehören:

Die Oestreichischen Nie-
derlande - 320 $\frac{5}{8}$ 1,235000

*) Diese Zahl ist vermuthlich ein Schreibfehler,
und soll 660000 heißen, indem sonst das Facit
nicht herauskommt, auch 2489 Einwohner auf
1 Quadratmeile in einem so stark angebauten
Lande zu wenig zu seyn scheinen.

Q. M.

Einw.

Lüttich auf dem linken

Maasufer

-

 $61\frac{7}{8}$

295000

Die Holländischen Besiz-

zungen

-

-

 $123\frac{3}{4}$

200000

Die zweite Zone hat

 $506\frac{1}{4}$

1,730000

Beide Zonen

-

 $1254\frac{3}{8}$

3,537000

Wenn man hiervon a) die

Holländischen Besiz-

zungen diesseit der

Maas, nämlich den Di-

strict bei Nymegen

(oder die Landzunge

zwischen der Maas und

Waal, ein Theil vom

republikanischen Gel-

dern, den Bürger Ro-

berjot, wie es scheint,

die Absicht hat mit dem

französischen Bürger-

rechte zu beschenken)

ohngefähr 8 Quadrat-

meilen und 18000 Ein-

wohner. b) die Hollän-

dischen Besitzungen
jenseit der Maas, näm-
lich Holländisch Bra-
bant und Flandern,
Mastricht und Venlo,
123 $\frac{3}{4}$ Quadratmeilen,
folglich alle Holländi-
sche Besitzungen zu-

sammen - - 131 $\frac{3}{4}$ 218000

abzieht, bleibt für

Deutschland - 1122 $\frac{1}{2}$ 3,319000

Bürger Roberjot schlägt also un-
sern Verlust an Land um mehr als 70 Qua-
dratmeilen, und unsern Verlust an Men-
schen um beinahe 400000 Seelen geringer
an, als das Resultat unserer obigen Berech-
nung ergiebt. *) Am auffallendsten ist

*) Wie wenig indessen auch die Französischen
Statistiker in ihren Angaben übereinstimmen,
sieht man daraus, daß Eschasseriaux, der
ältere, in seiner Analyse der Englischen Frie-
densanträge (Europ. Annalen 1797 B. I. S. 70.)
Belgien eine Volksmenge von drei Millionen,
und dem linken Rheinufer zwei und eine halbe
Millionen Einwohner giebt.

der groſſe Unterschied in der Berechnung der Volksmenge. Er rührt insonderheit von dem Burgundischen Kreiſe her, für welchen Roberjot 325000 Einwohner weniger annimmt, als die Deutschen Statistiker; wenn man für das Oestreichische Geldern, welches der Franzose nicht besonders aufführt, etwa 10000 Einwohner rechnet.

III.

Verlust an Einkünften.

Die nächste Frage, welche Erörterung verdient, betrifft die Einkünfte der Deutschen Reichslande auf der linken Seite des Rheins. Hier muß man aber den wichtigen Unterschied zwischen Einkünften des Reichs und Einkünften der Stände durchaus nicht übersehen. Es ist falsch, wenn man die jährlichen Einkünfte der verlohrnen Stände zusammenrechnet, und die herausgebrachte Summe für Verlust des Reichs hält. Das Reich

besteht aus einer Menge von Staaten, welche über ihre Einkünfte frei disponiren. Die Einkünfte, welche die Staaten jenseit des Rheins aufbrachten, gehörten nicht dem Reiche, sondern entweder den Staaten selbst, die davon ihre Bedürfnisse bestritten, oder ihren Besitzern, die anderwärts mit eben so vielen Einkünften entschädigt werden können. *) Das Reich hat schlechterdings keine andern Einkünfte von seinen Staaten oder Ständen, als die Kammerzieler zum Unterhalt seines Kammergerichts, — die einzige ordentliche und fortwährende Steuer, welche das Reich seinen Unterthanen auferlegt hat — und die Römermonate, die bei eintretenden besondern Fällen außerordentlich entrichtet werden. Also können, wenn vom Verluste an Einkünften

*) Wollte man die Einkünfte der Reichslande für Einkünfte des Reichs selbst ansehen: so wäre das eben so viel, als wenn die Regierung eines Landes die Einnahmen ihrer Unterthanen für ihre Revenüen halten wollte. Dadurch würden die Unterthanen auf einmal alles Eigenthumsrecht verlieren.

ten des Reichs die Rede ist, nur diese beiden Gegenstände in Betracht kommen. Für jede dieser beiden Arten von Steuern giebt es zwar eine Matrikel, worin der Beitrag eines jeden Staats bestimmt ist; allein es sind in dem Laufe der Jahre so viele Veränderungen damit vorgegangen, die unendlich vielen kleinen Zuflüsse erschweren die Uebersicht so sehr, und die Zerfassung des Reichs macht eine strenge Aufsicht auf die richtige Zahlung so wenig möglich, daß fast jeder Römermonat, welcher einkommt, ein anderes Resultat giebt. Hier läßt sich also noch etwas weniger Genauigkeit erwarten, als bei der Berechnung von GröÙe und Volksmenge. Wir wollen die Beiträge der jenseitigen Rheinlande zu den Römermonaten nach der 1737 dictirten Berechnung eines einfachen Römermonats, und zu den Kammerziellern nach der Specification, welche der Reichs-Pfennigmeister 1774 hat drucken lassen, angeben, dabei aber diejenigen, welche durch die Rheingränze ganz verloren gehen, von denen unterscheiden,

die nur einen Theil ihres Gebiets einbüß-
sen, und deshalb auf verhältnismäßige
Moderation ihres Anschlags gerechten An-
spruch haben.

Ganz sind verlohren:

		Römermonat.		Kammerziel.	
		Gulden.	Kr.	Thlr.	Kr.
Burgund	-	914	—	507	23 $\frac{1}{2}$
Jülich	-	639	15	422	62
Hochstift Lüttich		853	20	450	78 $\frac{1}{2}$
Stablo	-	56	—	101	41
Churtrier weg. Vir-					
neburg	-	15	—	44	4
Prüm	- -	6	—	48	33 $\frac{1}{2}$
Churcölln wegen					
Erzstifts	-	1201	15 $\frac{1}{2}$	—	—
Hochstift Basel	-	84	40	50	67
Ballei Coblenz	-	6	—	63	39 $\frac{1}{2}$
Pfalz-Zweibrücken		193	—	215	45
Churpfalz weg. ober-					
rheinischer Lande		138	—	145	22
Baden wegen Spon-					
heim	- -	—	—	121	68 $\frac{1}{2}$
Nassau - Saarbrück		62	16 $\frac{1}{4}$	33	57 $\frac{1}{2}$
Reineck	-	2	—	20	24 $\frac{1}{2}$

		Römermonat.		Kammerziel.	
		Gulden.	Kr.	Thlr.	Kr.
Salm und Kirburg		40	—	54	89 $\frac{1}{2}$
Aremberg	-	48	—	100	3 $\frac{1}{2}$
Rheingrafen	-	74	25	46	38
Leiningen	-	82	20	94	40
Raipoltskirchen	-	12	—	52	71 $\frac{1}{2}$
Blankenheim	-	28	—	108	23 $\frac{1}{2}$
Winnenburg	-	11	—	10	12 $\frac{1}{2}$
Wartenberg	-	7	12	23	43
Wyckerad	-	16	—	5	—
Stadt Worms	-	92	—	147	67 $\frac{1}{2}$
— Speier	-	24	—	149	87 $\frac{1}{2}$
— Cölln	-	425	—	507	23 $\frac{1}{2}$
— Aachen	-	100	—	194	40
Kerpen und Lom-					
mersum	-	16	—	—	—
Falkenstein	-	—	—	19	67
Crichingen	-	—	—	47	27
Dachstuhl	-	—	—	14	46 $\frac{1}{2}$
Ollbrück	-	—	—	21	79
Freudenberg	-	—	—	10	—
Bretzenheim	-	—	—	3	84
Cornelii Münster		—	—	157	71 $\frac{1}{2}$
Gronsfeld	-	—	—	24	55
Reckheim	-	—	—	65	56 $\frac{1}{2}$

	Römermonat.		Kammerziel.	
	Gulden.	Kr.	Thlr.	Kr.
Wittem, Eyfs etc.	—	—	25	63 $\frac{1}{2}$
Mechernich -	—	—	2	50
Mylendonk -	—	—	5	—
Schleiden -	—	—	109	34
Wylre - - -	—	—	6	—
Summe	5008	43 $\frac{3}{4}$	4234	30 $\frac{1}{2}$

Aufser diesen verlihren aber noch viele Staaten ansehnliche Theile, und verlangen eine verhältnißmäßige Moderation. Die vornehmsten derselben sind: Chur-Mainz, Chur-Trier, Chur-Cölln, Chur-Pfalz, Worms, Speier, Cleve, Nassau-Weilburg. Nach einem mäßigen Ueberschlag möchten diese Moderationen noch vom Römermonat über 1900 Gulden, und vom Kammerziel über 1000 Thaler wegnehmen, so daß überhaupt jeder Römermonat wenigstens um 6900 Gulden, und jedes Kammerziel um 5250 Thaler vermindert wird. Wenn nun, wie in den oben angegebenen und hier zum Grunde gelegten Listen geschieht, der Römermonat überhaupt zu 58280 Gulden, und

und das Kammerziel zu 49224 Thaler gerechnet wird: so wird durch die Abtretung des linken Rheinufers der Römermonat um nicht viel weniger als den achten, das Kammerziel aber beinahe um den neunten Theil des bisherigen Ganzen verringert. So viel müssen also die noch übrigen Reichslande mehr zahlen, um eben dieselbe Summe aufzubringen, und hierin besteht der Verlust des Deutschen Reichs an Einkünften.

IV.

Verlust an Kriegsmacht.

Endlich wünscht man auch zu wissen, wie viel Deutschland durch Abtretung der linken Rheinseite an Kriegsmacht verliere. Man muß ebenfalls die Kriegsmacht der einzelnen Stände von der des Reichs unterscheiden, wiewohl der Unterschied zwischen beiden bei den transrheinanischen Ständen so groß nicht ist, wie der Unterschied zwischen den Reichs- und

Privat-Einkünften. Hier kann nur von der Reichsarmee, als der einzigen Kriegsmacht des Reichs, die Rede seyn. Da nun diese aus den Contingenten der einzelnen Stände zusammengesetzt ist: so muß aus der Berechnung, wie viel einzelne Contingenter durch jene Abtretung verlohren gehen, der Verlust, den das Ganze leidet, sichtbar werden. Hier tritt aber eine neue Schwierigkeit ein. Man hat nämlich noch gar kein vollständiges und genaues Verzeichniß von den Contingenten der einzelnen Stände, nicht einmal in der Art genau und vollständig, wie es die Reichs-Matrikel ist. Man begnügte sich bisher, die Contingente nach der Matrikel von 1521 anzugeben; allein nach dieser werden bloß noch die Beiträge zu einem Römermonat berechnet. Das Contingent eines jeden Standes an wirklicher Mannschaft zur Reichsarmee hingegen beruht auf der Repartition von 1681, wornach die Reichskreise zu einer Armee von 40000 Mann beitragen sollten. Allein in der Folge sind den Ständen so viele Moderationen

bewilligt worden, daß man heut zu Tage die Contingenter der Reichskreise nach Verhältnissen, die zusammen eine Summe von 17175 ausmachen, berechnen, und durch eine Vergleichung des Verhältnisses mit den 40000 Mann, woraus die einfache Reichsarmee bestehen soll, herausbringen muß, wie viel jeder Kreis zu derselben an Mannschaft beitrage. Die weitere Eintheilung, oder das Contingent eines jeden einzelnen Kreisstandes, ist der Uebereinkunft der Kreisstände unter sich überlassen, und ist nur von wenigen öffentlich bekannt, von vielen aber fortwährendem Streit, Zweifel und Widerspruch unterworfen.

Nach diesem Canon geben die bei der Abtretung der linken Rheinseite interessirten Kreise, und zwar

der Burgundische	-	532 Mann
der Churrheinische	-	3562 —
der Oberrheinische	-	3595 —
der Westphälische	-	4615 —

Einige andere Kreise verlihren zu wenig, als daß es in einigen Betracht kommen könnte. Es geht aber von den eben ge-

nannten Kreisen nur ein einziger ganz verlohren; die drei übrigen Kreise büßen nur einen größern oder geringern Theil ein, und erwarten eine verhältnißmäßige Moderation. Es fragt sich: was soll der Maasstab dieser Moderation seyn? Der Flächeninhalt, oder die Volksmenge, oder die Einkünfte des verlohrenen Landes? Bisher war hierüber nichts festgesetzt, sondern man zog die Umstände überhaupt zu Rathe, und handelte nach Gutdünken und Billigkeit. Weil wir aber doch einen Maasstab brauchen: so wollen wir die Größe oder den Flächeninhalt dafür annehmen, und dabei die von den meisten Statistikern angenommenen mittlern Zahlen zum Grunde legen. Nach diesen ist der Westphälische Kreis 1250, der Churrheinische 460, und der Oberrheinische 500 Quadratmeilen groß. Es verlohren also nach unsrer obigen Berechnung: der erste den fünften Theil, der zweite die Hälfte, der dritte drei Zehnthelle seiner Oberfläche, und jeder muß daher in Ansehung der Contingente zur Reichsarmee eine

gleich groſſe Moderation erhalten. Dar-
aus ergiebt ſich folgende Verminderung ei-
ner einfachen Reichsarmee von 40000
Mann:

der Burgundiſche Kreis fällt

weg mit - - - 532 Mann

vom Churrheinischen Kreiſe

fallen weg - 1781 —

vom Oberrheinischen Kreiſe

fallen weg - 1078 —

vom Westphälischen Kreiſe

fallen weg - 923 —

Summe 4314 Mann.

Die dreifache Reichsarmee,
wie ſie gewöhnlich aufgebotten wird, iſt
also künftig faſt um 13000, und die fünf-
fache, wie ſie in dem letztern heil- und
beispiellosen Kriege zuerſt erſchien, um
mehr als 21000 Mann ſchwächer, als vor-
hin; wovon nach dem bekannten Verhält-
niſſe beinahe der dritte Theil für Reuterei
zu rechnen iſt. Folglich verliert das
Deutſche Reich mit dem linken Rheinufer
zugleich faſt den neunten Theil ſeiner
Kriegsmacht.

Allein jeder, der die innere Beschaffenheit und Kraft der Reichsarmee kennt, wird mit mir der Meinung seyn, daß sie, qua talis, zur Sicherheit des Reichs im Ganzen wenig beitrage; daß also auch der Verlust des neunten Theils dieser kraftlosen Kraft für die Sicherheit des Ganzen von keiner grossen Bedeutung seyn könne. Denn worauf beruht die wahre Macht Deutschlands? auf den Churfürstenthümern Trier und Cölln? auf dem Herzogthum Jülich? dem Hochstift Lüttich? oder auf der halben Pfalz? — nicht doch; die Macht des Deutschen Reichs beruht einzig und allein auf seinen größern Reichsständen: Oestreich, Brandenburg, Sachsen, Pfalz-Baiern, Hannover, Hessen, Wirtemberg (wenn es will). Brandenburg büßt aber durch die Rheingränze so viel als nichts ein; Pfalz-Baiern zwar einen ansehnlichen Theil seines Landes, der aber doch kaum einige tausend Mann bisher unterhielt; Wirtemberg verliert von dem Theil des Landes, der seine Truppen stellt, gar nichts, und Hessen eine unbe-

deutende Kleinigkeit: Sachsen und Hannover hingegen werden gar nicht getroffen. Oestreich ist der einzige Deutsche Staat, der durch die Rheingränze ein ArmeeCorps einbüßt — aber eben dieses wäre schon bei der Maasgränze verlohren gegangen; denn das Herzogthum Luxemburg reicht kaum zu, die Veste dieses Namens zu besetzen. Ueberdies hat — zwar nicht das Reich, doch Oestreich — für diesen Verlust Schadloshaltung erhalten. und wer weiß, ob Oestreich die für den Burgundischen Kreis erhaltene Vergütung nicht in eben das Verhältniß mit dem Deutschen Reiche setzt, worin jener bisher mit demselben stand; wenigstens wäre eine ähnliche Verbindung auf Seiten Oestreichs vielleicht weniger Bedenklichkeiten werth, als auf Seiten des Reichs, und dann wäre das Gewicht in der militairischen Wagschaale nur verrückt, nicht vermindert.

Ob nun gleich der Verlust der linken Rheinseite unsre Angriffswaffen nicht merklich abstumpft: so beraubt uns der Feind doch dadurch unsrer vorzüglichsten

Vertheidigungswaffen, die in seinen Händen wieder Angriffswaffen gegen uns werden. Durch den Besitz der Vestungen Luxemburg und Mainz hat der Feind einen leichten und sichern Eingang in das Innerste von Deutschland erhalten, und es ist nicht abzusehen, wie dem ein Riegel vorgeschoben werden könnte. Insonderheit liegt Mainz dem Herzen Deutschlands so nahe: und letzteres so ganz entblößt, daß zwischen Mainz und Bremen, oder Hamburg, Magdeburg, Dresden und Prag auch kein einziger Ort ist, der im Stande wäre, eine mächtige Armee auf- und eine ordentliche Belagerung auszuhalten. Das ganze nördliche und mittlere Deutschland ist durchaus ohne allen Schutz, und kann, ohne eine sehr starke Armee, die es vertheidigt, in Zeit von vierzehn Tagen in Feindes Händen, und entweder ruinirt, oder democratisirt seyn. *) Dies ist eigentlich

*) Mainz ist für Deutschland ein spaltender Keil, der das Herz trifft. Von Mainz bis Eisenach sind nur 25, bis Nürnberg 31, bis München 25 Meilen. Wie leicht kann von Mainz aus Deutschlands Macht getrennt werden!

die Seite, auf welcher wir in Ansehung der militairischen Macht das meiste verlieren.

V.

Summe des ganzen Verlustes.

Und nun, nachdem wir uns im Einzelnen umgesehn haben, läßt sich unser gesamter Verlust, so weit er deutlich in die Augen fällt, und sich in Zahlen ausdrücken läßt, mit Einem Blicke übersehen. Es ist ein trauriger Blick! aber darum dürfen wir unsre Augen nicht von ihm wegwenden und uns nicht muthlos machen lassen. Nach den bisherigen vereinzelt Untersuchungen beträgt Deutschlands Verlust an Oberfläche 1209 Quadratmeilen, oder ein Zehnthheil des Ganzen; an Volksmenge 3,715000 Seelen; oder den siebenten Theil; an den jährlichen beiden Kammerzielern 10500 Thaler, oder den neunten Theil; an zehn Römermonaten gegen 70000 Gulden, oder ein Achtel; an der dreitachen

Reichsarmee beinahe 13000 Mann,
oder den neunten Theil.

Es wäre wohl der Mühe werth, auch noch den moralischen und mercantilischen Verlust, der uns in dieser Friedens-Basis bevorsteht, in Anschlag zu bringen; doch der ist nicht auf ein paar Blättern zu entwickeln. Um ihn in seinem ganzen Umfange darzustellen, müßte man ein Buch schreiben.

VI.

Deutschlands Gewinn an

Mit unserm Verluste wären wir also ziemlich im Klaren; und ich würde nun mit weit größerm Vergnügen zu einer eben so ausführlichen Berechnung des Gewinns übergehen, den Deutschland bei der Rastadter Friedens-Basis hätte, wenn ich nur irgendwo etwas dem Aehnliches auffinden könnte. Aber leider! bieten uns die leidigen Franzosen für unser schönes Stück Land in ihrer betrübten Friedens-Basis

auch nicht den kleinsten Ersatz an. Doch ja! sie preisen uns in ihrer beredten Sprache die Vortreflichkeit der natürlichen Gränzen der Länder, und versprechen uns weit mehr Sicherheit bei der Rheingränze, als bei unsrer vorigen. Wir wollen doch sehen, wie viel wir in dieser Rücksicht gewinnen.

Natürliche Gränzen sind überall gut; aber können wohl Flüsse, wenn sie nicht Seen ähnlich sind, dafür gelten? Ich zweifle. Flüsse verändern ihr Bette viel zu oft, zu unvermuthet und gewaltsam; und will man dem reissenden Strome auf irgend einer Seite Einhalt thun: so wird dies der Nachbar auf der andern Seite als ein zu seinem Nachtheil unternommenes Werk ansehen, und nicht leiden wollen — und so werden eben die für natürlich gehaltenen Gränzen Streit verursachen, statt ihn zu verhindern. Ein Fluß erfordert die Aufsicht der Policei auf beiden Seiten, um ihn zu leiten, rein zu halten und einzudämmen; wenn jede Seite unter einer andern Regierung steht:

so werden die nöthigsten Wasserbaue oft unterbleiben müssen, weil auf dem einen Ufer nichts geschehen kann, ohne daß man dessen Einfluß auf dem andern Ufer spürt, und weil zu einer allgemeinen Direction des Flusses beide Interessen um so weniger zu vereinigen seyn werden, da immer entweder der eine oder andere Theil an Land etwas verlieren würde, ohne einmal die Schwierigkeiten, welche die Kosten verursachen würden, in Anschlag zu bringen. Man muß also den Fluß seinem wilden, natürlichen Laufe überlassen. Und wie sehr dieser insonderheit bei dem Rheine veränderlich ist, davon haben wir natürliche Merkmale und historische Nachrichten genug, und es ist nicht zu hoffen, daß er als Gränzfluß die Ufer mehr respectiren werde. Sind diese Gränzflüsse schiffbar: so ist das nur noch eine Gelegenheit mehr zu Zank und Streit, über Zölle, Reinigung des Bettes etc. In jedem Betracht kann kein Fluß recht geleitet und genutzt werden, wenn man nicht Herr beider Ufer ist. Ueberdies liegen

unsre großen Städte, Haupt- und Handelsstädte fast alle an schiffbaren Flüssen; diese werden durch jenen Grundsatz entweder an die äußersten Gränzen verlegt, oder wohl gar zerrissen. Ich würde daher, wenn mir die Erde zu theilen aufgetragen wäre, gerade den entgegengesetzten Grundsatz annehmen, und den Staaten ganze Stromgebiete anweisen. Dieser Grundsatz würde auf weit natürlichere und unveränderlichere Gränzen, als Flüsse sind, führen — auf die Gebirge und in die Meere. Wo diese nicht sind, da ist eine gerade Linie eine ungleich festere Gränze, die allen Streit auf immer entfernt. Von dieser Seite gewinnt also Deutschland durch die Rheingränze gar nichts.

Aber vielleicht gewinnt es in Rücksicht auf seine militairische Sicherheit? — denn auch das haben uns die Franzosen überreden wollen. — Doch diese Frage ist schon beantwortet. Kenner der Kriegskunst haben gezeigt, daß keine Macht im Stande ist, einer gleich

großen Macht den Uebergang über einen schiffbaren Strom auf eine Strecke von 70 bis 80 Meilen (ohne die kleinen Krümmungen) zu verwehren; und die Erfahrung hat uns von der Unzulänglichkeit dieses Schutzes während des nun geendigten Krieges mehr als einmal auf eine nur allzu traurige Weise überzeugt. Sollten die Franzosen vollends im Frieden sich auch noch feste Punkte diesseit des Rheins ausbedingen, und uns doch noch die militairische Sicherheit unsrer Gränze anpreisen: so hiesse das nichts anders, als unseres Unglücks laut spotten. Es wäre thöricht, wenn wir uns wollten glaubend machen, daß unsre Gränze bei dem Verluste von Luxemburg und Mainz an militairischer Sicherheit gewonnen hätte. Gesetzt aber auch, die Franzosen hätten die alten Gränzen leichter überschreiten können, als die neuen: so wären sie doch alsdann erst in denjenigen Theil Deutschlands gedrungen, von welchem sie jetzt sogleich ausgehen, und dann hätten sie doch auch noch die Schwierig-

keit, die der Strom in den Weg legt, zu überwinden gehabt. Jetzt wird es uns im glücklichsten Falle wenigstens zwei Feldzüge kosten, um so weit zu kommen, als wir bei der alten Gränze schon waren. *)

Wo soll also der Gewinn herkommen? Ich sehe keinen. Und doch können wir dabei gewinnen, wenn wir wollen; wenn wir nämlich das Sprüchwort wahr machen, und mit Schaden klüger werden; das heißt: uns enger und fester an einander schliessen, in einen zusammenhängenden lebendigen Körper von Haupt und Gliedern vereinigen, den Gesetzen dieser Vereinigung unter allen Umständen unwandelbar treu bleiben, unsere militairische Verfassung auf einen wirklich respectablen Fuß — den gefährlichern und dringendern Umständen gemäß — setzen, und endlich den kleingeistischen,

*) Einen andern höchst wichtigen Punct will ich gar nicht berühren. Wie leicht ist es jetzt, bei vorkommenden Umständen, von Mainz aus bis in das Herz von Deutschland die Posaune erschallen zu lassen: »Seyd frei, Deutsche! die französische Republik ladet euch dazu ein! die Natur befiehlt es! und um frei zu seyn, ist es hinreichend es zu wollen.«

egoistischen Eigennutz ablegen, der zwar vom Ganzen Schutz und Hülfe verlangt, aber dem Ganzen seinen Beitrag, wo er kann, mit Freuden versagt. Welcher Deutsche wird nicht hoffen, nicht mit Zuversicht erwarten, daß dies jetzt — bei dieser außerordentlichen Gelegenheit — bei dieser schreienden Aufforderung der Umstände — geschehen werde. Und dann hat Deutschland bei jenem Verlust — ohne welchen es wahrlich! beim Alten geblieben wäre — offenbar und sehr viel gewonnen.

VII.

Grundsätze beim Entschädigungs-System.

Aus dem Grundsatz, die Deutsche Staatsverfassung möglichst aufrecht zu erhalten, folgt ein anderer: die Zahl derer, die auf Entschädigung Anspruch machen, möglichst zu vermindern. Es entstehen hier zwei vorläufige, aber wichtige Fra-

Fra-

Fragen: 1) wer soll darüber entscheiden? und 2) nach welchen Regeln sollen die Ansprüche beurtheilt werden?

Was die erste Frage betrifft: so ist nun offenbar, daß Frankreich nicht geneigt ist, die Entschädigung der üerrheinischen Stände dem eignen Ermessen des Deutschen Reichs zu überlassen. In ihrer Note vom 11. März sagen die Französischen Minister: »daß es zur Beschleunigung des »Friedens dienlich sey, sogleich die Art »der Entschädigungsleistung an die- »jeningen Staaten zu bestimmen, die auf »dem linken Rheinufer verlihren.« Die Franzosen sehen also die Bestimmung dieser Entschädigungen für einen wesentlichen Theil des Friedens selbst an, und dann fällt der dem Reiche überlassene Antheil an diesem Geschäfte der Reichs-Deputation zu, welche verhältnißmässig nicht viel mehr dabei zu thun haben wird, als bei der Festsetzung der Friedens-Basis, indem das Schicksal der Interessenten, wenigstens der größern, ohne Zweifel schon

in Paris entschieden ist. Sollte aber dieses — in der That höchst mühsame, verwickelte und verdrießliche — Entschädigungsgeschäft zur desto schnellern Beendigung des Friedens vom Friedenswerke getrennt und ganz oder groſsentheils dem Deutschen Reiche allein überlassen werden: so wäre es doch wohl nicht gerathen, dasselbe zu einem Geschäfte des Reichstags zu machen, wo es schwerlich so bald und so friedlich zu Stande kommen dürfte, als die endliche Ruhe des Reichs wünschen läßt; viel sichrer würde dieser Zweck durch eine ähnliche Reichs-Deputation, wie die zum Friedenswerke, und mit einer ähnlichen uneingeschränkten Vollmacht, erreicht werden, die aus drei, höchstens fünf solcher Stände, die bei dem ganzen Geschäfte gar kein eigenes Interesse hätten, zusammengesetzt wäre. Es giebt dergleichen Stände noch in Deutschland, doch in der That nicht sehr viele; z. B. im Churfürstlichen Collegium scheint der Churfürst von Sachsen allein ohne alles Interesse zu seyn; denn das Interesse sei-

nes Onkels würde auf einen so gerechten Fürsten keinen Einfluß haben; im Fürstenrathe wären es Holstein - Glückstadt und Schwarzburg (sogar Meklenburg-Schwerin verlangt Entschädigung für zwei, nun über 100 Jahr schon entbehrt erbliche Capitular - Stellen im Domstifte zu Straßburg! — wenn nur das Feld der Entschädigungen eine weite Aussicht gewährte, wir würden Wunder sehen, wie es darauf wimmelte!) — und unter den Reichsstädten Goslar. Nie müßte eine Anklage der Partheien gestattet werden.

Die zweite Frage ist weit umfassender, und mit ihrer Beantwortung ist das ganze Geschäft in der Hauptsache geendigt, und nur noch die Application übrig. Sie zerfällt in verschiedene andere Fragen, nämlich: 1) wie hoch erstreckt sich der Verlust, der ersetzt werden soll? 2) wer kann Ersatz für denselben vom Deutschen Reiche verlangen? — Die erste Frage ist nöthig, denn noch kennen wir diesen Verlust gar nicht, da oben nur von dem Verluste des

Reichs, nicht der Stände, die Rede war. Es kommt hauptsächlich darauf an zu wissen, wie weit die Französische Regierung ihre Rechte auf die abgetretenen Länder ausdehnt, ob sie ganz in die Stelle der bisherigen Landesregenten und Besitzer, oder ob sie nur in Rücksicht der obersten Gewalt und der Landeshoheit in die Stelle des Reichs und der Stände treten will; so wie es im Westphälischen Frieden der Fall mit Elsass war. Schon Roberjot schlug in seinem obenerwähnten Berichte Mittel zur Ausgleichung der besonderen Interessen vor; man sieht aber, daß er mit der Verfassung unserer Deutschen Staaten wenig bekannt war. Er meint, die Einkünfte der Fürsten bestehen aus dem Ertrag der großen Grundstücke, die sie in dieser Eigenschaft besitzen, und aus dem Ertrag der indirecten Auflagen; (Zöllen, Accisen und andern Rechten dieser Art: erhält sie nicht für beträchtlich, doch waren die Rheinzölle sehr einträglich;) denn da die unmittelbaren Auflagen nur zu einer allgemeinen Verwendung, zur Verbesse-

rung der Strassen, Erbauung von Brücken,
 Unterhaltung wohlthätiger Anstalten etc.
 bestimmt wären: so gehörten sie nicht un-
 ter die ihnen eignen Einkünfte. Nun
 meint er ferner, die Französische Nation
 könne diesen Fürsten diese eigenthüm-
 lichen Besitzungen lassen, und ihnen
 nur alle Ausübung der Souverainität neh-
 men. Dies war bisher der Fall bei den im
 Elsaß possessionirten Fürsten, und wenn
 mir die Französische Regierung nur im
 mindesten geneigt schien, in seinen Vor-
 schlag einzugehn: so möchten Bürger R o-
 berjot und die Französische Regierung
 gern in ihrem Irrthume gelassen werden,
 um das Entschädigungswerk desto mehr zu
 erleichtern. Allein weit entfernt von dem
 Glauben an diesen Edelmuth der großen
 Nation, scheint mir vielmehr, außer der
 Unveränderlichkeit der Gränze, die man
 in dem Rheine sucht, ein anderer gehei-
 mer, dringenderer Grund zur Abtretung
 der überrheinischen Reichslande der zu
 seyn: daß die Französischen Finanzen in
 einer neuen Menge von Nationalgütern,

welche ihnen die abgetretenen Länder durch die geistlichen und Kammergüter so reichlich darbieten, ein neues Mittel zum weitem Fortkommen finden. An den vorgeschlagenen Vorbehalt wird also nicht zu denken seyn; die Abtretung wird alle bisherigen landesherrlichen Rechte und Einkünfte ohne Ausnahme begreifen, und so ist es auch unnöthig, zu beweisen, daß die Franzosen sich in Ansehung der Kammerereinkünfte der Deutschen Fürsten irren. Aber wundern muß man sich, wie selbst in einer reichsständischen Abstimmung hat behauptet werden mögen: »daß die sogenannten Domainen der Fürsten und Landesbesitzer als deren Privat-Eigenthum zu betrachten wären.« Wenn dies nicht, in der Folge der gedachten Aeufserungen des Bürgers Roberjot, geschehen ist, um den Franzosen Sand in die Augen zu streuen, und die Französische Regierung zur Annahme des Roberjotischen Vorschlags zu bewegen: so muß diesem, dem Deutschen Staatsrechte fremden Grundsatz, als grundfalsch, wider-

sprochen werden. Kämmergeüter gehören dem Lande, sind zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben — wozu auch die Unterhaltung des Hofes gehört — ausgesetzt, und folgen dem Lande ungetrennt, in wessen Hände die Regierung desselben auch kommen mag. *) Nur diejenigen Güter gehören dem Fürsten eigenthümlich, welche er aus seiner Privatschatulle genannt, durch Ersparung erwirbt; aber nicht diejenigen, welche er aus einer allgemeinen Landescasse — sie heisse nun Steuer oder Kammer — bezahlt. Ganz richtig unterscheidet daher

*) Dagegen gehen aber auch die auf dem Lande haftenden Schulden auf den neuen Besitzer über, oder vielmehr, sie bleiben auf dem Lande haften. »Es heißt, daß die Franzosen die auf dem linken Rheinufer von ihren ehemaligen Besitzern (auf das Land?) contrahirten Staatsschulden nicht übernehmen dürften, sondern daß solche als Privatschulden der Fürsten angesehen werden sollen.« Das wäre höchst ungerecht, oder es wäre so gut wie eine baare Geldforderung an Deutschland. Denn jenen Ländern, die zu Entschädigungen dienen, darf man sie durchaus nicht aufbürden; diese werden schon ihren Theil haben, und wie kämen sie dazu? Es wäre also kein anderer Rath, als daß das ganze Reich sie übernehme, und für deren Abtrag durch allgemeine Reichssteuern sorgte.

die Reichs-Deputation in den ihrem Con-
clusum vom 28. Febr. angehängten Bedin-
gungen im §. 4. die Kammer- und Privat-
güter, und sorgt im §. 5. noch besonders
für »das Privat-Eigenthum aller Art,
sowohl der Reichsstände und Reichsritter-
schaft, als auch aller und jeder Untertha-
nen, wes Standes und Würden sie seyn
mögen« — und wirklich ist auch dieses
letztere von gar keiner andern Natur und
Beschaffenheit, als das erstere.

Wenn also, wie es wohl mehr als
wahrscheinlich ist, auch in Ansehung der
Einkünfte die Franzosen ganz in die Stelle
der bisherigen Regenten treten, und man
in den abgetretenen Landen diesen nichts
zu erhalten hoffen darf, folglich die sämt-
lichen Landes-Einkünfte für verlohren
achten muß: so wird eine documentirte
Berechnung der jährlichen Einkünfte nach
einem Durchschnitt von zehn Jahren den
nöthigen Aufschluß über die erste Frage
geben.

Ueber die zweite Frage: wer Ersatz
vom Deutschen Reiche verlangen kann?

ist schon in der Sitzung vom 7. März aus den verschiedenen Abstimmungen der Reichsdeputirten ein merkwürdiges Resultat gezogen worden. Ueberhaupt kann man fragen: wer hat ein Recht auf Entschädigung? Kein anderer, als derjenige, der ohne seine Schuld durch einen andern Schaden leidet. Bei einem Reichskriege sind alle diejenigen, welche demselben beistimmen, ohne Zweifel mit in der Schuld, und können, wenn sie verlieren, zwar Anspruch auf mitleidige Hülfe, aber keine Entschädigung als Recht fordern. Sie erscheinen hier als Theile einer kriegführenden Macht, welche verlohren hat. Dafs der Verlust gerade sie trifft, ist schlimm für sie; aber sie konnten ja die Gefahr voraussehen, die ihnen bei ihrer Lage drohete, warum begaben sie sich in dieselbe? und die übrigen Teilnehmer am Kriege setzten sich ja eben dieser Gefahr aus. Es ist in der That eine sonderbare Erscheinung, dafs Ein Theil einer kriegführenden Macht von dem andern Theile eben derselben Macht, den

nur seine Lage diesmal geschützt hat, ohne eine vorhergegangene, zwischen allen Theilen festgesetzte Gewährleistung, Entschädigung für erlittenen Verlust verlangt. — Ganz anders verhält es sich mit denen, die entweder am Kriege gar keinen Antheil genommen haben, oder — weil dies kein Reichsstand thun darf *) — wider ihren ausdrücklich erklärten Willen genöthigt worden sind, der Majorität zu folgen. Diese verdienen, wenn sie beim Frieden Verlust an Land leiden, von der Majorität eine verhältnißmäßige Entschädigung. Wie aber, wenn das ganze Reich wäre wider Willen in den Strudel hineingezogen worden? Dieser Fall, der bei dem nun geendigten Reichskriege wirklich vorhanden war, setzt das ganze Reich außer Schuld; und es könnten nicht nur die Stände, welche durch die Friedens-Basis verlihren, sondern es könnte auch das

*) Es ist neuerlich behauptet, aber nicht bewiesen worden, daß in einem gesetzmäßig beschlossenen Reichskriege einzelne Reichsstände nach Belieben die Neutralität ergreifen könnten. Eine Erörterung dieser Materie gehört nicht hieher.

Reich selbst für seinen Verlust seinen Regress wegen Entschädigung an die eigentlichen Urheber des Kriegs, denen das Deutsche Reich nothgedrungen folgen mußte, oder an diejenigen nehmen, die durch ihr politisches Verhalten im Laufe des Kriegs den unglücklichen Ausgang desselben veranlaßt haben. (Denn beide haben am Verluste gleiche Schuld, und müßten billig den Ersatz zu gleichen Theilen übernehmen.) Wer diese sind, und wem also die Pflicht der Entschädigung von Rechtswegen obliegt, braucht man wohl nicht zu sagen: sie sind bekannt.

Doch auf diese Umstände, aus welchen sich — so scheint es mir — das Recht, Entschädigung zu fordern, und die Pflicht, sie zu leisten, allein mit der strengsten Gerechtigkeit beurtheilen läßt, wird jetzt von den entscheidenden Mächten keine Rücksicht genommen. Man nimmt für ausgemacht an, daß der schuldloseste Theil beider Partheien — das Reich — den Ersatz leisten soll, den Schuldige und Unschuldige verlangen, so

dafs also dieser schuldloseste Theil nicht nur selbst für seinen grofsen Verlust keine Entschädigung erhält, sondern auch noch die Mittel zu Entschädigung seiner einzelnen Glieder hergeben soll. Und warum? weil dieser schuldloseste Theil gerade zugleich der wehrloseste ist. Eine andere Ursache, warum das Reich diese Entschädigungen leisten soll, kann schwerlich Jemand angeben.

Vielleicht hätte die Reichsdeputation — wenn das möglich gewesen wäre — wohl gethan, die Bedingung einer Idemnität auf dem rechten Rheinufer, welche die dabei interessirten Stände alle ohne Unterschied gemacht haben, gänzlich von der Hand zu weisen, und auf eine unbedingte Uebergabe zu dringen; denn durch die Annahme der Bedingung hat sich nun das Reich wirklich die Verpflichtung aufgebürdet, für diese Idemnität zu sorgen.

Das erwähnte Resultat der Abstimmungen beschäftigt sich mit zwei Fragen. Die erste: ob für diejenigen, die nicht alles verlöhren, Entschädigung statt fin-

de, oder nicht? wird weiter nichts erörtert. Alles? Diese Bestimmung ist wohl etwas zu strenge. Man kann gerade nicht Alles verlohren, und doch so viel als nichts übrig behalten haben, wie z. B. Trier. Und da das Reich die Bedingung der Entschädigung von allen angenommen hat: so ist die Frage schon dadurch beantwortet. Wenn aber auch solche, die nicht alles verlohren hätten, Entschädigungen erhalten sollten, so entstehe die zweite Frage: wer darauf Anspruch machen könne? Die Antwort ist höchst merkwürdig. Sie verweist zuerst die Elsassischen Stände auf den ihnen im Jahr 1790 von Frankreich versprochenen Ersatz. Ganz natürlich; denn die im Elsaß possessionirt gewesenen Ständestanden als solche schon lange nicht mehr in Verbindung mit dem Deutschen Reiche: sie waren Gutsbesitzer unter einer fremden Landeshoheit: sie verlohren diese Güter in Folge der Französischen Revolutions-Grundsätze, nicht in Folge des Reichskriegs, der weit später ausbrach; es ist also auch nicht der ent-

fernteste Grund zu einer Entschädigung von Seiten des Deutschen Reichs vorhanden. Wie aber, wenn Frankreich den versprochenen Ersatz in Deutschland aufsucht — was wollen wir machen? Doch auf diesen Fall — wiewohl er mehr als wahrscheinlich ist — konnten und durften die Abstimmungen nicht hinsehen. Auch dem Reste des Arelatischen Reichs, (Basel und Mömpelgart) spricht das Resultat den Ersatz ab, »indem sonst alle Italienischen Reichsvasallen mit ähnlichen Forderungen auftreten würden.« Sollte das wirklich ein Grund seyn, irgend einen Anspruch auf Ersatz, der übrigens wohlgegründet wäre, abzuweisen? Auch däucht mir, es sey doch noch einiger Unterschied zwischen dem Verhältnisse dieser Länder und der Italienischen Vasallen mit dem Deutschen Reiche. Ueberdies sind die Italienischen Reichsvasallen in ihre gegenwärtige Lage nicht vom Deutschen Reiche, sondern von Oestreich versetzt worden, an welches sie sich mit ihren Forderungen wenden und halten müssen, auch mit

Recht vom Reiche zu verweisen sind. Von Entschädigung eines Bisthums, das sein geistliches und weltliches Gebiet, das heißt, seine ganze Existenz, verlohren hat, kann ohnehin nicht die Rede seyn. Höchstens können die dadurch benachtheiligten Personen auf Lebenszeit eine billige Vergütung verlangen. »Auf alle Fälle, sagt das Resultat weiter, könne die Entschädigung den schwächern Staaten, und jenen, die an diesem Kriege keine Schuld gehabt hätten, nicht aufgelastet werden; es müßten die verlierenden Stände, sowohl geistliche als weltliche, mit Gleichheit nach der GröÙe ihres Verlustes entschädigt werden, und alle (alle ohne Ausnahme? oder alle stärkern Staaten, und die an diesem Kriege Schuld sind?) müßten nach dem Maasse ihrer Kräfte beitragen. Vortreflich! wahr und offen! Die Reichs-Deputation weiß also sehr wohl, und sagt es unverhohlen, wer eigentlich die Verpflichtung auf sich habe, diese Entschädigungen zu leisten: diejenigen, die an diesem Kriege Schuld

haben, und das sind eben die stärkern, oder vielmehr die stärksten Staaten. Könnte sie nur auch ihre weisen, gerechten und patriotischen Grundsätze geltend machen! Am Ende wird doch alles darauf ankommen, wem Frankreich eine Entschädigung gönnt, und was für eine. Und sollte die Reichs-Deputation aus den besten Gründen anderer Meinung seyn: so würde sie ja nur die Nothwendigkeit der Französischen Propositionen »aus Leidenschaft oder Interesse mit Hartnäckigkeit bestreiten.«

Wir werden daher immer wohl thun, bei dem Entschädigungs-Plane auf alle Rücksicht zu nehmen, die bei der Rhein-gränze verlihren; aber dabei den Grundsatz des eben gedachten Resultats zu Regel zu nehmen, »dafs die verliharenden Stände mit Gleichheit nach der Gröfse ihres Verlustes entschädiget werden.« Das heifst nicht, dafs sie eben so viel wieder erhalten, als sie verlohren haben; sondern dafs keiner vor dem andern besonders begünstigt werde, und dafs der Er-

satz

satz verhältnißmässig sey. Mehr können die verliührenden Stände nicht verlangen; denn ein Ersatz, der dem Verluste vollkommen gleich sey, ist unmöglich, und jeder muß sich mit einer ohngefähren, auf der einen Seite dem erlittenen Verluste, auf der andern aber dem vorhandenen Vorrathe an Materialien zu den Vergütungen angemessenen Ersatz begnügen.

VIII.

Entschädigungs-Fonds.

Hier stehen wir also an der großen Frage: wo nun das Leder hernehmen, um daraus die beliebten Idemnitäten zu schneiden? *) Wer die Entschädigungen eigentlich leisten sollte, das wissen wir, und die Reichs-

*) Der Ausdruck ist unedel, ich gestehe es, und könnte leicht an die bekannte Gutherzigkeit des Crispinus erinnern, der den Reichen das Leder stahl, um die Armen nicht barfuß gehn zu lassen. Doch — in verbis simus faciles.

Deputation hat es ausdrücklich gesagt; wer sie aber nicht leisten wird, das wissen wir auch. Das Reich muß sie leisten. Auf welche Art soll dies geschehen? Wenn man den Weg des strengsten Rechts gehen könnte, so wäre der Proceß dieser: Der ganze, vom Reiche zu ersetzende Verlust würde aufs genaueste ausgemittelt, und auf die sämtlichen Staaten des Deutschen Reichs — die verlierenden und verlohren gehenden selbst nicht ausgenommen; denn auch sie müssen ihren Antheil tragen — verhältnißmäfsig repartirt. Jeder müßte seine Quote an Land und Leuten entrichten, und die Summe dieser Quoten würde unter die sämtlichen Querulanten nach Maafsgabe ihrer liquiden Forderungen ausgetheilt, so daß kein unmittelbares Reichsglied sich der Mitleidenheit an diesem allgemeinen Reichsunglück entziehen könnte, sondern jedes ohne Ausnahme seinen Beitrag dazu hergeben müßte.

Allein dieser Vergütungsart liegen unübersteigliche Hindernisse im Wege.

Denn 1) würde sich schwerlich ein Rechner finden, der mit dieser herkulischen Arbeit noch bei seinem Leben fertig zu werden hoffte; 2) noch ein Rechtsgelehrter, der allen den Hader, der dabei entstehen würde, beizulegen oder zu entscheiden sich getraute; 3) hätte man alsdann, wenn die schwerste Arbeit geschehen wäre, doch erst einige hundert Lappen und Läppchen, aus denen der geschickteste Meister keine einzige Entschädigung, wie z. B. Cölln sie erfordert, herauszuschneiden könnte.

Zwar liefs sich das Geschäfte sehr erleichtern, wenn man, statt Land und Leute, die Quoten in Geld annehmen wollte. Allein billig muß doch der Ersatz in derselben Gestalt geleistet werden, worin der Verlust ist gelitten worden. Land und Leute sind verlohren — Land und Leute verlangt man mit Recht wieder. Was soll man mit dem Gelde anfangen? andere Staaten kaufen? wo sind dergleichen zu verkaufen? — es auf Interessen austhun? wer haftet für Capital und Interessen? und

was ist man dann? ein reicher Mann, der einen Geldsack regiert! Mich däucht, der himmelweite Unterschied zwischen einer Vergütung, die dem Verluste in diesem Falle homogen ist, und einer in Gelde, ist klar. Vielleicht aber würden die Glieder des Deutschen Reichs zu einer Vergütung in baarem Gelde sich eher bereitwillig finden lassen; jeder hätte es in seiner Macht — wenn das Französische Directorium nichts dagegen hätte — seinen Beitrag zum Entschädigungsfond beim nächsten Landtage zu proponiren, und auf Zurückzahlung des Vorschusses zu dringen, oder auch, wo Landtage nicht üblich sind, ihn geradezu von den Unterthanen als Steuern zu erheben; und so könnte dann endlich die ganze Entschädigungs-Last auf den Beutel der Unterthanen fallen.

Hingegen zu einen Ersatz an Land und Leuten wird sich Niemand verstehen wollen. Es ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß die stärkern Staaten, die an

dem Kriege Schuld sind, keinen Fußbreit Landes dazu hergeben, und daß die schwächern Staaten — sie mögen nun an dem Kriege Schuld seyn oder nicht — von eben derselben patriotischen Gesinnung beseelt seyn werden. Wenn nun in der Güte niemand etwas zu den Entschädigungen hergeben will, und wir — der Autor spricht in dem Eingangs angenommenen Charakter — niemand zwingen können, etwas dazu herzugeben: so folgt, daß wir die Idemnisationen von rebus nullius hernehmen müssen. Nun giebt es aber in Deutschland keine andere res nullius, als die geistlichen Stifter; alle übrigen res haben ihre Besitzer, ihre Eigenthümer, und diese wieder ihre legitimen Erben oder Lehnsherren. Mit den Stiftern hingegen verhält es sich anders. Diese gehören dem Staate, der damit nach Belieben schalten und walten kann. Denn wer ist jetzt noch so pedantisch zu behaupten, daß auf fromme Stiftungen, die auf öffentliche Treu und Glauben unter der Bedingung, die sich der Staat gefallen liefs, gemacht

wurden, daß sie zu einer bestimmten Absicht dienen sollten, der Staat kein anderes Recht habe als das, sie in ihrem Wesen zu erhalten? Zwar gestehe ich, daß ich noch immer nicht aufgeklärt genug bin, das, was nie dem Staate gehörte, nun, da es eine öffentlichere Bestimmung erhalten, für ein Gut zu halten, welches der Willkühr des Staats überlassen ist, daß ich noch die lächerliche Schwachheit habe, den Stiftungen, Vermächtnissen und Verträgen eine gewisse Art von Heiligkeit beizulegen und es wird auch an lebhaften Protestationen und vielleicht gar an Detestationen nicht fehlen. Allein die Noth ist eine so dringende Ausnahme vom Gesetz, daß sie in der Praxis selbst über dieses erhaben ist. Und endlich haben es ja die Französischen Minister selbst gesagt, daß sie die Basis der Entschädigungsleistung in S ä c u l a r i s a t i o n e n finden, und daß diese Basis eben so gut eine *conditio sine qua non* sey, wie die erste Basis von der Rheingränze. Was hilft da alles Raisonniren, wenn man seinem Raisonne-

ment nicht durch dreimalhunderttausend wohlbewaffnete Gründe die gehörige Beweiskraft geben kann? Es wird also wohl nichts übrig bleiben, als »uns so leicht wie möglich zu überzeugen — und man darf sich schmeicheln, es werde bei den meisten weltlichen Ständen keine großen Ueberredungskünste kosten — daß diese Basis nicht weniger nothwendig sey, als die bereits angenommene Basis über die Gränzen.» Eigentlich verliert durch diese Basis der Entschädigungen niemand, als der stiftsfähige Deutsche Adel, und — die Unterthanen der säcularisirten Länder. Denn man sage, was man will, das alte Sprüchwort: Unter Krummstab ist gut wohnen; ist und bleibt wahr, hat in der Verfassung der geistlichen Staaten seinen guten Grund, und ich zweifle, daß die Einwohner dabei gewinnen werden, wenn ihr Krummstab sich in einen geraden Stock verwandelt. Doch was geht uns die Einwohner an? Wann sind diese bei solchen Gelegenheiten jemals gefragt worden? Auch würde man nie fer-

tig werden, wenn man so weit herumfragen wollte.

IX.

Entschädigungs-Plan.

Allein weit entfernt, diese Säcularisationen allgemein zu machen, muß man sie vielmehr möglichst einschränken, und nicht mehr dazu anwenden, als die höchste Noth erfordert; wäre es auch nur darum, um noch Etwas auf künftige Nothfälle in Reserve zu behalten. Denn wenn es einst mit den Säcularisationen ein Ende hat, wo sollen dann die Idemnisationen herkommen? — Folgender Plan wäre vielleicht eben so gerecht — so weit nämlich unsre Umstände Gerechtigkeit zulassen — als ausführbar.

Wir wollen beim Churrheinischen Kreise, bei den wichtigsten Ständen des Reichs, die bei der Rheingränze verlehren, anfangen.

Churmainz behält die Chur nebst allen damit verbundenen Rechten und Vor-

zügen; es behält aber von seinem eigentlichen Erzstifte nichts als das Amt Bishopsheim, dann das Gebiet von Erfurt, das Eichsfeld und seinen Antheil an der fränkischen Grafschaft Rieneck. Alles übrige giebt es in die Hände der Reichs - Entschädigungs - Deputation. Dafür wird es auf ewig mit Würzburg vereinigt. Jedoch tritt Würzburg die kürzlich erworbene Herrschaft Niederstädten cum annexis eben sowohl, wie Mainz die Grafschaft Königstein und die Herrschaft Blankenhayn cum annexis der Reichs-Deputation ab. Sie wird sie brauchen. Es ist offenbar, daß Mainz bei diesem Tausche gewinnt.

Churtrier — — weiß ich nicht zu retten. Es hat zu viel verlohren, und wird zu viel verlangen. Churtriers Abstimmung gab den Verlust des Churfürsten durch die Rheingränze auf wenigstens vier Fünftheile seiner Existenz — vermuthlich mit Inbegriff von Augsburg und Elwangen — an. Es äußerte zugleich, daß es hier in politischem Betracht auf die

Erhaltung eines »geistlichen Churfürstenthums und der hiermit verbundenen Reichsverfassung ankomme.« Diese Aeußerung verdient die ernsthafteste Ueberlegung; denn sollte die Reichsverfassung von der Erhaltung des Churfürstenthums Trier abhängen: so müßte Rath geschafft werden. Alles dreht sich um die zwei Fragen: was gehört zum Wesen der Deutschen Reichsverfassung? und ist die gegenwärtige Zahl der Churfürsten zu ihrer Erhaltung nothwendig? — Wesentliche Punkte der Reichsverfassung scheinen mir nur folgende zu seyn: 1) ein erwählter Kaiser; dieser setzt 2) Churfürsten nach der goldenen Bulle voraus; 3) ein gesetzgebender Körper, der aus zwei Gliedern, dem Kaiser und dem auf dem Reichstage versammelten Reiche besteht; 4) der Reichsfrieden, oder allgemein geltende Gesetze und höchste Gerichte; 5) allgemeine Pflicht der Hülfleistung mit Volk und Geld; 6) die Lehnsabhängigkeit der Stände vom Kaiserthron. Die Churfürsten sind also allerdings eine

unentbehrliche Bedingung beim Bestande unserer Verfassung; aber warum gerade acht? Man hat schon längst auf diese gerade Zahl aufmerksam gemacht, und auf mögliche Fälle hingedeutet. Die goldene Bulle weiß nur von sieben Churfürsten. Ein achter, und sogar ein neunter Churfürst kam, und niemand sah Gefahr für die Reichsverfassung dabei. Eine Churwürde ging wieder ein — und die Reichsverfassung blieb. Warum sollte nicht noch Eine eingehen und die Reichsverfassung doch dabei bestehen können, um so mehr, da alsdann die Zahl dem Gesetze wieder gleichförmig würde. Konnte eine Churwürde ohne Gefahr wegfallen, als das Land mit einem andern, das schon die Churwürde hatte, unter Einen Regenten kam: so kann auch eine Churwürde ohne Gefahr für die Reichsverfassung wegfallen, wenn das Land, auf dem sie haftet, vom Deutschen Reiche völlig abgerissen wird. Oder müssen etwa gerade drei geistliche Churfürsten seyn? Warum sollte, was bei den weltlichen Churfürsten

angeht, nicht auch bei den geistlichen geschehen können? — Oder ist insonderheit die Trierische Churwürde so tief in die Reichsverfassung verflochten, daß sie, ohne diese zu zerstören, nicht entbehrt werden kann? Ein solches Rad, welches, ohne die Maschine zu erschüttern, nicht herausgenommen werden kann, ist Mainz. Trier war — in glücklichern Zeiten — des Heil. Röm. Reichs durch Gallien und das Königreich Arelat Erzkanzler; ein Amt, wovon man schon lange nicht mehr wußte, wann es auszuüben sey, und das wirklich seit einigen Jahrhunderten gar nicht ausgeübt worden ist. Jetzt ist auch der letzte Schatten von dieser ehemaligen Reichsherrlichkeit verschwunden. Warum soll das traurige Andenken eines Titels unsre Wunden täglich wieder aufreißen? — Endlich darf man doch wohl auch sagen, daß Trier es war, welches zuerst unter allen Deutschen Staaten die Augen Frankreichs auf sich zog; das den Feinden der Revolution nicht nur Aufenthalt, sondern auch ein Benehmen

gestattete, das dem Deutschen mißfallen, und den Franzosen beunruhigen mußte; das endlich gleichsam der Canal war, durch welchen sich die bitterste Feindschaft der Franzosen über das Deutsche Reich ergoß; — Wollte man aber doch diese Churwürde erhalten: so ließe sie sich vielleicht am schicklichsten mit dem Erzstifte Salzburg verbinden. In beiden Fällen würde Trier den kleinen Rest seiner Besitzungen am Rheine der Ausgleichungs - Deputation überlassen müssen.

Chur - Cölln behält zwar über die Hälfte seiner Besitzungen; allein es verliert seine Kathedralkirche und seine Residenzstadt, die in dem übrig gebliebenen Theile schwerlich herzustellen sind. Es muß mit einer schon bestehenden Kathedrale und Hauptstadt verbunden werden, und hierzu scheint sich Bamberg am besten zu eignen. Doch müßte auf diesen Fall dieses Stift Verzicht auf die Vorzüge thun, die es bisher vor Würzburg genossen hat. Da nun diesem neuen Churfürstenthum die Länder am Rhein zu entle-

gen sind, als dafs es sie gehörig nutzen könnte: so dürfte es wohl gerathen seyn, sie der Reichs-Deputation abzutreten, und irgend eine Entschädigung in der Nähe dafür anzunehmen, wozu sich das Hochstift Eichstädt am besten schickte, das zwar ein besonderes Bisthum bliebe, aber auf ewig an die Chur zu Bamberg geknüpft würde.

Die *Pfalz am Rhein* ist ein so altes und angesehenes Reichsland, dafs es die aufmerksamste Rücksicht verdient. Sie wird durch die Rheingränze um mehr als die Hälfte verringert; dieser grofse Verlust mufs ihr um so mehr ersetzt werden, da sie blofs aus Pflicht gegen den Reichsverband am Kriege Antheil genommen hat. Allein das Pfälzische Haus verliert auch seine Oberrheinischen Kreisländer und ein ganzes ansehnliches Fürstenthum im Westphälischen Kreise, überhaupt mehr als 160 Quadratmeilen und weit über eine halbe Million Unterthanen. Es verdient sowohl in Rücksicht seines patriotischen Betragens als seines politischen Verhältnis-

ses gegen Kaiser und Reich die vollkom-
 menste Entschädigung, und diese muß
 es auf eine solche Art erhalten, daß sein
 Ansehen und seine Macht am Rheine,
 wo uns eine beträchtliche Macht so nöthig
 ist, nicht vermindert werde. Für seine
 transrhenanische Pfalz und Oberrheini-
 schen Kreisländer, Zweibrücken mit ein-
 geschlossen, könnte es erhalten 1) einen
 Theil des Churfürstenthums Mainz,
 nämlich die Aemter Starkenburg, Gerns-
 heim, Steinheim, Freigericht, Haussen,
 Aschaffenburg, Klingenberg, Miltenberg,
 Amorbach und Krautheim; 2) den cisrhe-
 nanischen Theil der Hochstifter Worms
 und Speier, nebst der Vestung Phi-
 lippsburg. Der Besitz des Hergzogthums
 Berg kann dem Pfälzischen Hause jetzt
 von keinem besondern Werthe mehr seyn.
 Es trete dasselbe an die Reichs-Deputa-
 tion ab, und nehme für die beiden West-
 phälischen Herzogthümer, Jülich und
 Berg, die beiden Fränkischen Fürsten-
 thümer Ansbach und Bayreuth, je-
 doch unter der ausdrücklichen Bedingung,

alles in Franken wieder auf den Fuß zu setzen, wie es 1790 war, ausgenommen, was etwa durch Verträge seitdem geändert worden ist, und insonderheit das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg wieder völlig zu restituiren, und allen Ansprüchen auf dasselbe, sowohl als Pfalzgraf, als auch als Burggraf von Nürnberg, auf immer zu entsagen. Eines dieser Fürstenthümer könnte die Secundogenitur des Pfälzischen Hauses abgeben, und an die Stelle des Herzogthums Zweibrücken treten.

Von der Entschädigung für Aremberg und Rieneck wird weiter unten gehandelt, wo von der Herstellung der kleinen Stände im Allgemeinen die Rede ist. Den Trierischen Antheil an der Grafschaft Nieder - Isenburg aber könnte man dem Fürsten von Wied-Runkel zum Ersatz für Krichingen und für mannigfaltigen, unverschuldet erlittenen Verlust geben.

Die größern Stände des Westphälischen Kreises, welche durch die Rhein-
gränze

gränze verliehren, sind Preussen und Pfalz. *Preussen* verliert nach der obigen Berechnung noch keine 50 Quadratmeilen; allein es hat seine Fränkischen Fürstenthümer der Reichs-Deputation überlassen, und diese betragen weit mehr. Der Osten von Deutschland beut kein hinreichendes Entschädigungsmittel an: wir müssen es im Westen suchen. Die Deputation hat hierzu die Herzogthümer Berg und Westphalen, wie auch die Grafschaft Recklinghausen zu ihrer Disposition. Ich wünschte, daß der hohe Clerus Deutschlands sich entschlösse, noch ein Hochstift, Münster, dem gemeinen Besten aufzuopfern. Ich habe bei diesem Wunsche die geheime Absicht, die ich nur öffentlich gestehen will — eine starke Macht im Westen von Deutschland zu possessioniren, und diese Macht kann keine andere seyn, als Preussen. Jede andere ist entweder zu schwach, oder zu weit entfernt, um dort den beabsichtigten Nutzen zu gewähren, den Westen Deutschlands zu schützen. Erhält



aber Preussen die genannten Länder: so hat es nicht nur eine mehr als hinreichende Entschädigung, sondern die Preussische Ländermasse in Westphalen ist auch dann, mit Inbegriff der bisher schon besessenen Westphälischen Provinzen, ein so wichtiger Gegenstand, daß Preussen sie aus allen Kräften vertheidigen und schon dadurch das nördliche Deutschland gegen westliche Feinde beschützen wird. Sollte dieser Zweck, der auf keinem andern Wege so sicher zu erhalten steht, mit der Säcularisation eines Hochstifts zu theuer erkaufte seyn? Uebrigens leitet keine andere Ursache, als die Lage selbst, auf Münster, da dies Land gerade an der Gränze liegt.

Von der Pfälzischen Entschädigung ist schon gehandelt.

Was Lüttich betrifft: so muß hier in Ansehung der geistlichen Stifter ein- für allemahl die Bemerkung gemacht werden, daß für ihre Aufrechthaltung und Entschädigung in diesem Plane nicht gesorgt werden kann. Sollen wir neue Bisthümer er-

richten und mit unmittelbarem Lande fundiren? Das wäre sehr zur Unzeit, und welche fromme Seele würde den Fond dazu hergeben? Oder sollen andere Hochstifter getheilt werden? Mich dünkt, man müsse das weitere Zerstückeln Deutschlands, wovon eben dessen Verfall, Unglück und Schande herrührt, auf alle Weise zu verhüten suchen. Welche Absicht sollte man auch bei der Entschädigung oder — was ohngefähr einerlei wäre — bei der Errichtung eines solchen Hochstifts haben? Das geistliche Regiment kann allenfalls ein Bischof ohne Land führen; an weltlichen Regenten fehlt es nirgends; und da niemand ein Recht auf die Regierung eines Hochstifts hat: so kann auch niemand ein Recht auf Entschädigung besitzen. Die Stiftung ist verlohren; doch wird es die Billigkeit fordern, für diejenigen möglichst zu sorgen, welche bisher an der Hebung gewesen sind. Wer entschädiget ein aufgehobenes Kloster? Doch ist's Pflicht, für die Mönche auf Lebenszeit zu sorgen. Ueberhaupt wäre es lä-

cherlich, in einem Entschädigungs-Plane, der ohne Säcularisationen nicht seyn kann, noch an Entschädigung einiger Hochstifter zu denken. Also Lüttich — fällt aus der Reihe der Deutschen Staaten, so wie Stablo und alle übrigen von diesem Unglück betroffenen Deutschen Stifter, und so wie die weggenommenen Reichsstädte.

Alle übrigen Westphälischen Länder sind klein und kommen unter der Rubrik der kleinen Staaten weiter hinten vor.

Von den Oberrheinischen Kreisständen fallen erstlich die Hochstifter Worms und Speier, nebst dem Deutschen Antheil am Hochstifte Basel und der Abtei Prüm aus den eben angeführten Gründen gänzlich weg. Die Pfälzischen Länder Simmern, Lautern, Veldenz, Zweibrücken etc. sind schon durch einen Theil des Churfürstenthums Mainz und die Reste der Hochstifter Worms und Speier ersetzt.

Das Haus der Fürsten und Grafen von Leiningen verliert den besten Theil seiner Besitzungen, und behält nichts als

die Grafschaft Westerburg. Ich möchte rathen, für dies uralte Haus die gefürstete Probstei Elwangen zu säcularisiren, und das regierende Haus zu Wirtemberg zu vermögen, daß es ihm seine neuerlich erworbenen Antheile an der Grafschaft Limpurg abtrete, wo die Fürstin von Leiningen schon eine kleine Besitzung hat. Die verschiedenen Linien würden dann wohl über die weitere Theilung einig werden.

Das Haus der *Wild-* und *Rheingrafen*, sowohl in seinen fürstlichen als gräflichen Linien, muß die vollkommenste Entschädigung erhalten. Es verliert alles, und hat nichts verschuldet. Der GröÙe und Volksmenge nach scheint die Abtei Kempten ein angemessener Ersatz zu seyn; sollte sich aber bei genauer Untersuchung finden, daß sie dazu nicht hinreiche, welches sich bei der zerstreuten Lage der bisherigen Besitzungen dieses Hauses sehr schwer bestimmen läßt: so müßte der Rest aus dem Entschädigungsfond der kleinern Staaten genommen

werden. Das Deutsche Reich wird diesem uralten Hause nichts schuldig bleiben.

Den Verlust, den *Hessen-Cassel* leidet, wird das Mainzische Amt Fritzlar völlig ersetzen. Oder, wenn Cassel wieder eine Besetzung am Rheine wünscht: so könnte es das kleine Stück der Pfalz, welches auf der rechten Seite des Niederrheins liegt, und auf dessen Besitz das Pfälzische Haus schwerlich bestehen wird, dafür annehmen.

Mit *Hessen - Darmstadt* muß vor allen Dingen ausgemacht werden, was ihm eigentlich ersetzt werden soll. Aus den oben angeführten Gründen kann es nur auf Ersatz der verlohrnen Reichslande Anspruch machen; doch möchte es weder ungerecht noch überflüssig seyn, auf einen vollen Ersatz zu denken. Diesen könnte man in einem Theile des Erzstifts Mainz finden, nämlich in den Aemtern Höchst, Kronberg, Rheingau, Lahnstein, Dieburg und Amöneburg, mit den Domkapitelischen Gütern Hochheim, Astheim und Flörsheim. Dagegen müßte und wür-

de Hessen-Darmstadt der Reichs-Deputation den diesseitigen Theil der Grafschaft Hanau-Lichtenberg zur Disposition überlassen.

Die *Nassauischen Häuser* könnten ihre Entschädigung in dem diesseitigen, dem Deutschen Reiche noch verbleibenden Theile des Churfürstenthums Trier finden, selbst auf den Fall, daß letzteres beibehalten würde; denn ein Churfürstenthum könnte man doch nicht aus diesem kleinen Reste machen, und es müßte anderwärts etablirt werden. Die Entschädigung wird dem Verluste ziemlich gleich seyn, und gewährt dem Nassauischen Hause noch den Vortheil einer weit bequemern Lage neben und zwischen seinem Hauptlande.

Die übrigen, bei der Rheingränze verliührenden Oberrheinischen Kreisstände werden unter der Rubrik der kleinen Reichsstände begriffen.

Von den Schwäbischen Kreisständen kommen beim Entschädigungs-Plan nur Wirtemberg und Baden in Betracht. Nach

dem strengen Rechte können wohl beide keinen Anspruch auf Entschädigung von Seiten des Reichs machen, da sie beide mit der Französischen Republik Frieden geschlossen und dieser ihre überrheinischen Besitzungen abgetreten haben, ohne das Deutsche Reich zu fragen. Doch auf die Ausübung eines strengen Rechts in dieser Sache ist schon in den ersten Principien Verzicht gethan: und auch diese Fürsten wurden aus Pflicht und Noth erst zum Kriege und dann zum Frieden gezwungen.

Baden wird und kann sich mit der von Hessen - Darmstadt der Entschädigungs-Deputation überlassenen Grafschaft *Hanau - Lichtenberg* diesseit des Rheins, wie auch mit dem diesseitigen Antheil des aufgebobenen Hochstifts *Straßburg*, das sich unmöglich länger erhalten kann, begnügen. Es scheint durch diesen Wechsel des Besitzes sowohl an bequemer Zuründung seiner Länder als an Einkünften ansehnlich zu gewinnen.

Weit mehrern Schwierigkeiten ist ein wohlgelegener Ersatz für *Wirtemberg* ausfindig zu machen, und doch wäre ihm ein solcher reichlich zu wünschen, da dieser Staat der einzige ist, welcher einem so zerstückelten und dadurch schwachen Körper, wie der Schwäbische Kreis ist, einige Stärke und Lebenskraft zu geben vermag. Die einzigen geistlichen Staaten an seinen Gränzen sind die Probstei *Elwangen* und die Abtei *Zwifalten*. Jene wäre bereits in andern Händen, und diese eine zu geringe Vergütung. Vielleicht liefse sich die Schwierigkeit durch einen Tausch heben. *Bayern* besitzt in *Schwaben* einige Herrschaften, die ihm der Entlegenheit wegen wenig nützen, und hat dagegen einen geistlichen Staat, *Freisingen*, in seinem Schoosse. Wenn dieses Hochstift zum Besten *Wirtembergs* säcularisirt, und gegen die Schwäbischen Herrschaften an *Baiern* vertauscht würde: so wäre beiden geholfen. Uebrigens versteht es sich, daß diese Entschädigung zugleich den abgetretenen Theil an *Lim-*

purg mit begreift. Sollte dies unerwartete Schwierigkeiten finden: so könnte man den kürzesten Weg einschlagen, und das Haus Leiningen mit Freisingen, Wirtemberg aber mit Elwangen entschädigen.

Alle übrigen Reichsstände, welche bei dieser unglücklichen Katastrophe ihre unmittelbaren Besitzungen ganz oder zum Theil verlohren, lassen sich, diese mögen nun zu einem Reichskreise, oder zu den nicht eingekreiseten unmittelbaren Reichslanden, oder zur Reichsritterschaft gehören, insgesamt unter den allgemeinen Gesichtspunkt der kleinen Entschädigungen bringen. Denn ohngeachtet verschiedene von sehr beträchtlichem Werthe darunter sind, z. B. der Graf von der Leyen: so haben sie doch das gemein, daß es bei der Auswahl der Entschädigung weniger als vorhin auf die Lage ankommt.

Die Zahl der unter dieser Rubrik begriffenen Verletzten ist groß, und um ihrer willen ein ansehnliches arrondirtes Land zu zerstückeln und seine Verfassung zu

zerstören, wäre Schade, wäre unbillig, wenn man es vermeiden kann. Glücklicher Weise finden sich in Schwaben eine Menge kleiner geistlicher Staaten oder Stifter, die recht wie dazu gemacht scheinen, für kleine Verluste kleine Entschädigungen abzugeben. Dies sind die bekannten Schwäbischen Prälaturen. Zu bedauern ist es, daß auch an diesen letzten Faden, der bisher noch den Bürgerstand an die Reichsstandschaft knüpfte, Hand gelegt werden soll; aber auch dies muß die dringende Nothwendigkeit entschuldigen. Dieser Reichsprälaturen sind so viele, daß sie eine beträchtliche Menge kleiner Portionen formiren; ihre Besitzungen sind fast durchaus in sehr gutem Stande und einträglich; sie haben mehrentheils eine angenehme Lage; und sie sind insgesamt so gebaut und ausgeziert, daß sie ohne große Kosten an die Stelle der verlohrnen Schlösser treten können. Und wozu haben sie bisher genützt? — Man könnte diese Frage mit einer andern beantworten: wozu werden sie künftig nü-

tzen? — Um zu nähren! Einige haben indess offenbar mehr geleistet. Verschiedene haben sich durch Beförderung der Literatur, Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, aufgeklärte Denkungsart, wohlgewählte Sammlungen, bleibende Verdienste und den Ruhm erworben, ihre Einkünfte edel anzuwenden und ihren Zweck und den Wunsch des Staats zu erfüllen. Ich meines geringen Theils würde mich einer Barbarei schuldig zu machen glauben, wenn ich zur Aufhebung dieser stillen Musensitze, wo der Freund der Wissenschaften fast allein noch ungestört und sorgenlos studiren kann, meine Stimme gäbe. *) Es giebt aber noch mehrere, die ein anderer Geist beherrscht, und deren Umwandlung Niemand fühlen und bedauern wird.

*) Sollte jedoch die Säcularisation alle Schwäbischen Prälaturen treffen: so wäre zu wünschen, daß man jenen edlen Zweck ihrer Stiftung nicht ganz aus den Augen verlöhre. Man würde ein sehr verdienstliches Werk thun, wenn man die Einkünfte einiger der reichsten zu einer Reichs Schul-Casse aussetzte, aus welcher diejenigen Deutschen Staaten Unterstützung erhielten, die zu arm sind, ihren Schullehrern einen anständigen Unterhalt zu geben.

Zur ersten Classe gehören Salmannsweiler, Weingarten, Marchthal, Ottobeuren, Schussenried, Neresheim, und vielleicht noch einige andre, welche die Schwäbische Prälatenbank erhalten könnten. Diesen könnte man noch die gefürsteten weltlichen Damenstifter Buchau und Lindau beifügen, eben weil sie freiweltlich sind. Es wäre eine sehr unzeitige Arbeit, bestimmte Vorschläge zur Vertheilung unter die Individuen machen zu wollen. Nur so viel wird sich bei Anfertigung eines genauern Anschlags ergeben, daß alle diese schönen Prälaturen zu den nöthigen Entschädigungen lange nicht zureichen. Nun ist zwar noch der Mainzische Antheil an der Gratschaft Königstein, die Herrschaft Blankenhayn und die Herrschaft Niederstädten da; allein wie es scheint, sind noch immer an 20 Quadratmeilen Landes nöthig, um alles gehörig zu decken. Wo sollen die herkommen? — Es giebt in jener Gegend noch ein Hochstift, das gegen 50 Quadratmeilen groß ist, aber grossentheils

eine so zerstreute Lage hat, daß es sich auf gleiche Art zu dem Entschädigungs-Geschäfte eignet, wie die Prälaturen. Wenn dieses Hochstift die noch fehlenden 20 Quadratmeilen dem gemeinen Besten aufopfern wollte: so könnte es seine Kathedrale, seine Residenzstadt, den Hauptkörper seines weltlichen Gebiets behalten, kurz, noch immer ein ansehnliches Fürstenthum bleiben. Vielleicht liefs sich auch, wenn man genau nachsuchte, noch hie und da ein Endchen oder Restchen finden, das vergessen war, und zum Besten jenes Hochstifts mit in die Entschädigungsmasse geworfen werden könnte. Vielleicht liefs sich für viele Herrschaften, und sonderlich für die Reichsritterschaft, ein Verein mit der Französischen Republik treffen, wodurch ihre Güter für Privat-Eigenthum erkannt würden, (wie sie denn auch in der That nichts anders sind, aber die Reichs - Unmittelbarkeit ist ihr Unglück, und wird sie mit in den Strudel reissen,) und die Einkünfte derselben ihren Besitzern blieben. Freilich müßten diese

alsdann nicht nur auf die Unmittelbarkeit und die damit verbundenen Rechte und Vorzüge, sondern auch auf den Adel Verzicht thun. Um sie dazu zu bewegen, müßte festgesetzt werden, daß niemand, der an diesem Artikel des Friedens Antheil nehmen könnte und nicht wollte, einige Entschädigung erwarten dürfte. Dies würde die lange Reihe der Prätendenten sehr vermindern und das Entschädigungswerk erleichtern.

Zu einer gerechten Vertheilung aller dieser Ländchen unter die Interessenten gehört eine genaue Localkenntniß, die man sich nur an Ort und Stelle verschaffen kann. Wenn Unpartheilichkeit und guter Wille einander zuwiegen: so ist der Handel bald geschlossen; und diesen Kleinhandel könnte eine untergeordnete Commission im Lande selbst am besten verrichten.

Der Deutsche Orden wird wohl keine Forderung an das Reich wegen seiner verlohrnen Besitzungen machen. Er kann und darf die Zahl seiner Mitglieder

im Verhältnisse seines erlittenen Verlustes vermindern: so hat er nichts gelitten. Eine gröfsere oder geringere Zahl der Ritter kann jetzt gleichgültig seyn, nachdem schon lange der Zweck seiner Stiftung aufgehört hat. Der Verlust der Commenden wird durch die Trennung der Länder, in welchen sie lagen, vom Deutschen Reiche aufgewogen; indem sich nun so viel weniger Candidaten finden.

Es ist möglich, dafs sich noch verschiedene unmittelbare und mittelbare Glieder des Reichs melden, und von diesem Ersatz für erlittenen Verlust erwarten oder verlangen, wie wir schon oben ein Beispiel an Meklenburg-Schwerin gehabt haben. Es wird aber Jedermann bei einigem Nachdenken es ungerecht finden, dafs das Reich für jeden Verlust, der bei Gelegenheit der Abtretung der überrheinischen Reichslande erlitten wird, stehen soll, sonst möchte am Ende der Ersatz dem Reiche kostbarer fallen, als der Verlust; und unmöglich, dafs das Reich in seinem Entschädigungs-Plane über die höch-

höchste Nothwendigkeit hinaus gehe, und jeden Verlust ersetze. Von der Regel, nur für Verlust an unmittelbarem Lande möglichste Entschädigung zu gewähren, wird man nicht anders als bei ganz außerordentlichen Veranlassungen Ausnahmen gestatten dürfen, wenn man nicht unter einer Fluth von Anforderungen ersäuft seyn will. Bis jetzt ist mir nur Eine, die unerwartet war, bekannt geworden. In der Abstimmung von Thurn und Taxis gab dieses Haus seine Einwilligung zur Abtretung des übrerrheinischen Deutschlands mit Vorbehalt einer Entschädigung von Seiten des Reichs wegen seines dadurch erlittenen Verlustes. Land und Leute besitzt das Taxische Haus, so viel ich weiß, jenseit des Rheins nicht; es kann also nur der Ersatz für die durch die Abtretung verlohren gehenden Posteinkünfte zu verstehen seyn. Ob Taxis diesen mit Recht — d. h. aus rechtlichen Gründen — fordern könne, das mögen die Deutschen Fakultäten und Schöppenstühle ausmachen: mir ist es zweifelhaft;

aber jeder, der die wohlthätigen Einrichtungen der Posten überdenkt, der sich der mancherlei Entziehungen und Verungünstigungen erinnert, welche das Postrecht dieses Hauses seit vielen Jahren hat leiden müssen, und dabei aus der Erfahrung weiß, daß die Posten desselben nächst den Oestreichischen die besten, überhaupt die wohlfeilsten, und namentlich ohne Vergleich besser und wohlfeiler sind, als die Posten des nördlichen Deutschlands, — der wird dem um das Deutsche Publikum sehr verdienten Hause Thurn und Taxis eine billige Entschädigung für den an seinem Reichslehen erlittenen Verlust gern gönnen und wünschen.

Ohne Zweifel hat es jedem Deutschen Patrioten sehr wehe gethan, in einer der Abstimmungen zu finden, daß auch Oestreich noch Ansprüche an das Deutsche Reich wegen Entschädigung machen zu wollen scheint. *) Oestreich liefs sich in

*) „Oestreich habe,“ sagt die Oestreichische Abstimmung in der Sitzung vom 4. April, „in diesem Kriege viel gethan und viel aufgeopfert: es sey eines der größten Beschädig-

den Krieg mit Frankreich ohne das Deutsche Reich ein; letzteres folgte erst spätnach, weil es sich in der Folge demselben nicht wohl entziehen konnte. Oestreich führte den Krieg als souveraine Macht, nicht bloß als Deutscher Reichsstand fort, und schloß endlich Frieden ohne das Deutsche Reich. Wie kann nun letzterem zugemuthet werden, den Verlust zu ersetzen, den ersteres in diesem Kriege erlitten hat? Durch den Particular-Frieden, den Oestreich zu Campo Formido schloß, verlor es seine Niederlande und seine Besitzungen in Italien, erhielt aber dafür den größten Theil des ehemaligen Venetianischen Gebietes. Es kommt hier nicht darauf an, ob diese neue Erwerbung dem

H 2

ten, und bei Aufstellung des Entschädigungs-Grundsatzes vorzüglich zu einer Entschädigungs-Forderung berechtigt. Es habe sich den Krieg mit Frankreich bloß darum zugezogen, weil es sich der im Elsaße und Lothringen betheiligten Stände angenommen, (? die Beweggründe und den Zweck des Kriegs giebt die noch unvergessene Declaration des Herzogs von Braunschweig beim Einmarsch in Frankreich sehr bestimmt an.) u. s. w. Man wolle sich nach Zeit und Umständen das Weitere vorbehalten.

Werthe der verlohrnen Besitzungen das Gleichgewicht hält; — wiewohl ich, das Arrondissement mit in Anschlag gebracht, nicht nur dieses zu glauben, sondern sogar bei diesem Wechsel einen Gewinn an innerer Macht auf Seiten Oestreichs anzunehmen geneigt bin; sondern Oestreich hat, ohne das Deutsche Reich zuzuziehen, eins für das andere hingegeben, und kann also, wenn es dabei verlohren, seinen Regrefs nicht an ein Reich nehmen, welches den Verlust desselben weder verursacht, noch begünstigt, noch einmal genehmigt, kurz, das gar nichts dabei gethan und dazu beigetragen hat. Rechte zu Ansprüchen an Entschädigung kann nur der Rastadter Friedens - Vertrag geben; wer durch diesen nicht verlehrt, dem ist das Deutsche Reich keinen Ersatz schuldig. Die Niederlande waren aber schon verlohren, als die Französische Regierung das überrheinische Deutschland verlangte; sie waren also in dieser Forderung gar nicht mit begriffen, und das Deutsche Reich tritt sie nicht ab, sondern

giebt nur durch die Anerkennung der Rheingränze seine Einwilligung zu der schon geschehenen Abtretung. Im Gegentheil entzog die Abtretung der Niederlande dem Deutschen Reiche nicht nur einen ganzen Kreis, der bisher die Reichslasten mit hatte tragen helfen, sondern war auch offenbar die Ursache vom Verluste des überrheinischen Deutschlands. Durch die vom Deutschen Reiche zugestandene Rheingränze verliert Oestreich nichts, als den oben angegebenen Theil des Oestreichischen Kreises und die Grafschaft Falkenstein im oberrheinischen Kreise, zusammen höchstens 8 Quadratmeilen, also kaum den vierzehnhundertsten Theil seiner Staaten. Man sieht wohl, wer eigentlich auf den andern größern Anspruch auf Ersatz machen könnte; indessen da es hierin noch auf etwas mehr als auf das strenge Recht ankommt: so darf das Deutsche Reich der Großmuth und Gerechtigkeit seines vortreflichen Oberhaupt's mit Zuversicht vertrauen.

Endlich — sollte denn das Deutsche Reich selbst, das einen so wichtigen Verlust leidet, und von dem so viele Entschädigung für ihren Verlust verlangen, sollte dieses allein ganz leer ausgehen? Sollte es gar nicht möglich seyn, ihm einigen Ersatz zu verschaffen? — Das Deutsche Reich hat durch die Rastatter Friedens-Basis verlohren;

1. zwei Reichskreise,
2. ohngefähr 1200 Q. M. Oberfläche,
3. über 3,700000 seiner Einwohner,
4. 5250 Thaler auf jedes Kammerziel,
5. 6900 Gulden auf jeden Römermonat,
6. 4300 Mann Contingent zur einfachen Reichsarmee.

Kann ihm dieser Verlust ersetzt werden? Er kann es. Wo? und wie? und von wem? Von Oestreich und Preussen.

Die freimüthige und unpartheiische Geschichte sagt: Oestreich und Preussen haben das Deutsche Reich in den von ihnen angefangenen Krieg hineingezogen, der nun einen für das letztere so unglücklichen Ausgang nimmt. Die Gerechtigkeit

sagt: sie sind dem Deutschen Reiche zum schicklichsten, am wenigsten lästigen Ersatz verbunden, wenn es ihn verlangt. Das Zutrauen sagt: sie werden ihn leisten, wenn es ohne ihren merklichen Nachtheil geschehen kann. Dafs dies möglich sey, glaube ich.

Preussen entzog dem Deutschen Reiche, durch die Eroberung von Schlesien, eine ansehnliche Provinz. Schlesien, welches bis dahin, durch Böhmen, einen unbestrittenen Theil des Deutschen Reichs ausmachte, wurde sogleich aus aller Verbindung mit demselben gesetzt, und für souverain erklärt. Und obgleich das Deutsche Reich seine Rechte auf diese Provinz nie förmlich aufgegeben hat, so ist doch kein Anschein vorhanden, dafs es sie jemals geltend machen könne und werde. Wie, wenn Preussen sich geneigt finden liefs, diese Provinz dem Deutschen Reiche auf gewisse Bedingungen wieder zu geben? Diese Bedingungen könnten ohngefähr folgende seyn: 1. Preussen behält die völlige uneingeschränkte Gesetzgebung, und ist

folglich exempt sowohl von allen Reichsgesetzen als Reichsgerichten, und behält hierin seine bisherige Verfassung. 2. Schlesien wird kein kaiserliches Lehn, sondern bleibt ein Allodium des königlichen Hauses, und wird in demselben, ohne alle Recognition an den kaiserlichen Thron, eben so vererbet, wie das Königreich selbst. 3. Es steht aber unter dem Schutze und der Garantie des Deutschen Reichs, so wie andere Reichsländer. Das Reich ist verpflichtet, sowohl zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, als zur Beschirmung vor äufsern Angriffen mit Preussen vereint aus allen Kräften zu wirken. Dagegen wird es 4. ein besonderer Kreis des Deutschen Reichs, und erhält die damit verknüpften Rechte, sowohl des Sitzes und der Stimme auf den Reichstagen, als auch der Präsentation beim Reichs-Kammergericht, ohne dafs jedoch dadurch in seiner Verfassung etwas geändert wird, und ohne dafs die Schlesischen Fürsten und Stände dadurch unmittelbare Reichsstände würden. Auch könnte es allenfalls dabei gelassen

werden, daß Preussen in Schlesien Fürsten creire, die dadurch keine Reichsfürsten würden. Und 5. es übernimmt einen verhältnißmäßigen Beitrag zu den Reichslasten sowohl an Geld als Truppen.

Das ältere Oestreichische Haus übergab seine aus der Burgundischen Erbschaft erlangten Niederlande aus eigener Bewegung dem Deutschen Reiche, um ihnen durch dieses mehr Schutz zu verschaffen. Die Absicht ist nicht ganz unerreicht geblieben. Das Deutsche Reich hat an allen Kriegen zwischen Oestreich und Frankreich, die besonders in den Niederlanden und wegen der Niederlande geführt wurden, lebhaften Antheil genommen, und die gierigen Hände, welche die Franzosen schon längst nach diesen schönen Provinzen ausstreckten, so lange zurück zu halten treulich geholfen, bis es selbst im Kampfe untergelegen. Wenn Oestreich sein neues Italiänisches Gebiet völlig auf dieselben Bedingungen, wie ehemals die Niederlande, dem Deutschen Reiche einverleibte: so könnte ihm dadurch, wie

es scheint, gar kein Nachtheil, sondern gegen einen verhältnißmäßig geringen Aufwand ein nicht unbedeutender Vortheil, die größte Sicherheit seiner neuen Erwerbung, zuwachsen. Aber noch mehr! Oestreich hat in dem Frieden von Campo Formido das nicht unwichtige Nebenland des Deutschen Reichs, das Italienische oder Langobardische Königreich, fast ganz *) weggegeben ohne Wissen und Willen des Deutschen Reichs. Deutschland leidet diesen Verlust ohne seine Schuld; denn dieses Land wurde nicht in einem Reichskriege, sondern in dem Oestreichischen Hauskriege erobert, und die Rechte auf dasselbe wurden nicht in einem Reichsfrieden, sondern in einem Oestreichischen Hausfrieden abgetreten. Dafür ist Oestreich dem Deutschen Reiche eine angemessene Vergütung schuldig, wozu sich nichts besser schickt, als die für sei-

*) Von den nachher der Ligurischen Republik einverleibten Reichs-Lehen enthält der Friedens-Vertrag von Campo Formido kein Wort. Diese müssen also erst von Kaiser und Reich abgetreten werden, wenn Genua sie von Rechtswegen besitzen will.

nen eignen Verlust in Italien empfangene Vergütung. Diese eignet sich aber, da sie nicht aus verschiedenen Reichs-Allo- dien und Reichs-Lehen, sondern aus einem einzigen geschlossenen Territorium besteht, besser zu einem Surrogat des Burgundischen Kreises, als des Langobar- dischen Königreichs, dessen Stelle sie je- doch in diesem Falle zugleich mit vertre- ten müßte. Und so hätte Deutschland an diesen beiden neuen Kreisen einen Er- satz an Land, an Einwohnern, an Ein- künften, an Kriegsmacht, und die innere Verfassung erlitte weniger Veränderung.

Das Deutsche Reich wird aber kei- nen Ersatz verlangen.

Dafs bei allen aus dem Französischen Revolutionskriege entsprungenen Ver- handlungen und auch beim Rastadter Frie- dens-Congresse Polens mit keinem ein- zigen Worte gedacht worden, ist sonder- bar und höchst merkwürdig. Gleichwohl ist die ruhige Theilung dieses Reichs eine offenbare Folge der Französischen Unru- hen. Welch einen unerschöpflichen Fonds

von Entschädigungen hätte dieses weite und natürlich reiche Land nicht dargeboten, wenn man nicht so sehr mit der Entscheidung seines letzten Schicksals geeilt hätte. Man hätte selbst einem vom Thron gestürzten Könige eine Art von Entschädigung mit dem Polnischen Throne — auf Bedingungen, wie die nachbarlichen Vortheile sie für gut hielten — anbieten können. Doch man wollte zu gleicher Zeit eine dahin sinkende Monarchie erhalten, und eine sich erst recht bildende zertrümmern. Nie hat sich die Politik eine größere Inconsequenz erlaubt. Allein, hätten nicht wenigstens Oestreich und Preussen auf diese Erwerbung, die sie der Französischen Revolution grossentheils zu danken haben, mit ihren Entschädigungs-Ansprüchen von Frankreich verwiesen werden können? Wenn man den Verlust an Frankreich und die Theilung Polens aus einerlei Gesichtspunkte, als zwei benachbarte Glieder Einer Kette ansieht; wenn man jenen Verlust mit dem aus dieser Theilung erhaltenen Gewinn ver-

gleich: so sieht man die Wage deutlich sich auf die Seite des Gewinns neigen. Man könnte daher, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, von den dabei interessirten Partheien in Rücksicht ihrer Forderungen sagen: Sie haben ihren Lohn dahin! Immer ist es zu verwundern, daß die Französische Regierung nicht einmal einen Versuch gemacht hat, die Polnische Theilung mit in den weitschichtigen Plan ihrer politischen Verhandlungen zu ziehen. Polen ist kaum noch ein großes Reich gewesen, und schon in den Cabinetten vergessen.

X.

Vorschläge zur bessern Verfassung.

Eine unvermeidliche Folge der Abtretung des transrhenanischen Deutschlands sind verschiedene Veränderungen im Deutschen Staatssystem, die zwar dasselbe nicht aufheben, aber doch in so weit

erschüttern, daß neue Einrichtungen zur Erhaltung des Ganzen nothwendig werden.

Der Burgundische Kreis ist ganz verlohren; wird also auch schwerlich weiter auf dem Reichstage repräsentiret werden. Der Churrheinische Kreis verliert so viel, daß er nicht wird bestehen können. Man wird die noch übrigen Länder desselben nach ihrer Lage theils zum Westphälischen, theils zum Oberrheinischen, vielleicht alle zu diesem letztern, schlagen, und das bisher von Worms und Pfalz wegen Simmern gemeinschaftlich geführte Ausschreibe-Amt und Directorium muß eine andere Bestimmung erhalten.

Es bleiben also nur noch acht Reichs-Kreise, und dies hat Einfluß auf die Präsentation der Reissitzer des Reichs-Kammergerichts, welche daher einer neuen Verfügung gewärtig seyn muß.

Viele Stände, die Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben, sind verlohren; oder sie werden auf das weltliche

Gebiet geistlicher Reichsstände übergetragen, wodurch dieser ihre Sitze erledigt werden. Der Deutsche Fürstenrath wird also eine etwas andere Gestalt bekommen.

Die Beiträge zu den Bedürfnissen des Reichs haben eine Revision nöthig. Das Reichs-Kammergericht büßt jährlich mehr als den neunten Theil seiner Einkünfte ein. Eine verhältnißmäßige Verminderung seines Personals wird, aus bekannten Gründen, Niemand anrathen. Die Beiträge der noch übrigen Contribuenten müssen also ohne Ausnahme um eben so viel erhöht werden.

Mit dem R ö m e r m o n a t müßte bei dieser Gelegenheit eine Total-Reform vorgenommen werden, selbst bis auf den Namen, der gar nicht mehr für unsre Zeiten paßt, und ohne eine weitläufige Erklärung völlig unverständlich ist. Zur Revision dieser Reichssteuer müßten noch einmal alle Theile des Reichs, auch die kleinsten, einer Aufnahme oder Schätzung sich unterziehen, und dann müßte eine

verhältnißmäßsige, möglichst gerechte Repartition über alle, ohne irgend einige Ausnahme, gemacht werden. Man könnte hierbei die Gröfse, Volksmenge und Einkünfte, combinirt, zum Grunde legen. Durch diesen Grundsatz würde die schreiende Ungleichheit der Reichsmatrikel, die bei dem seit 1521 so ganz veränderten Zustand der Dinge gar nicht mehr passend ist, und besonders der für unsre Zeit aus aller Proportion gekommene Anschlag der Städte, glücklich vermieden. Alle Exemptionen sine onere und alle Moderationen würden niederschlagen. Die Repartition würde nicht in benannten Zahlen gemacht, sondern in Verhältniß-Zahlen zu 100000. Dies wäre das Simplum. Jeder Kreis würde die Steuer von den in seinem Umtange liegenden oder an seine Casse verwiesenen Gebieten — sie möchten Kreisstände seyn oder nicht — eintreiben, erheben und verrechnen. Die drei mächtigsten Kreisstände hätten die Aufsicht und allenfalls die Execution. Man müfste weder Restanten, noch Remissionen

nen gestatten. Der Plan liefs sich noch weiter ausführen, wenn es hier von Nutzen wäre.

Einer eben so grossen Reform ist das Reichs-Kriegswesen bedürftig, und sie ist, wegen der nahen Gefahr, noch weit dringender. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß die bis zum Sprichwort herabgesunkene Schwäche der Reichs-Armee fast allein in ihrer Zusammensetzung — aus unzählig vielen kleinen, ausser dem Felde gänzlich von einander getrennten Theilchen — liegt. Daher ist nirgends Einheit und Uebereinstimmung, weder in der Kleidung, noch in der Bewaffnung, noch in den Uebungen, noch in der Disciplin, noch im Unterhalt. *) Ganz läst sich

*) Sehr viel thut auch der Mangel an Einheit in der Gesinnung, das ganz verschiedene Interesse der verschiedenen Herren. Wir sehen uns nicht als Einen Staat — das Deutsche Reich — sondern als dreihundert verschiedene Staaten an. Sobald aber die Armee im Felde versammelt ist, steht sie für Kaiser und Reich da, und kein Contingent muß sich einbilden, nur für seinen Herrn oder seine Heimath da zu seyn. Das muß Grundsatz werden, und nach diesem Grundsatze müssen Rechte und Pflichten bestimmt werden, wenn unsere Reichsarmee jemals wieder respectabel

dies Uebel bei unserer Verfassung nicht heben, aber doch sehr vermindern. Vielleicht wird man folgende Grundsätze zweckmäfsig und ausführbar finden.

Kein Reichsstand stellt Truppen zur Reichs - Armee, der nicht im Stande ist, ganze Bataillone oder Regimente zu stellen. Die sämtlichen Reichsstände werden in dieser Hinsicht in militairische und nicht militairische getheilt. Den kleinern Ständen ist es gar nicht erlaubt, ihr Contingent in natura zu stellen; den mittlern, die im Stande sind, ein Bataillon oder Regiment, oder auch einige, ins Feld zu stellen, läßt man die Wahl, jedoch muß diese Wahl sogleich im Frieden, und nicht erst beim drohenden Ausbruch eines Krieges geschehen. Alle nicht militairischen Stände zahlen jährlich einen verhältnißmäfsigen Beitrag zur Reichs-Kriegscasse, der im Kriege erhöht wird. Die

werden soll. Und sollte dies die Aufopferung oder Einschränkung mancher hohen Rechte erfordern: so wird es besser seyn, Etwas mit guter Art bei Zeiten hinzugeben, um das Uebrige zu retten, als dereinst alles zu verlieren:

Contingenter der nicht militairischen Stände werden von den militairischen gestellt, und auch im Frieden auf den Friedensfuß unterhalten. Dafür erhalten sie im Frieden einen bestimmten Beitrag zu den Kosten aus der Reichs-Kriegscasse, und die Erlaubniß, in den Ländern der nicht militairischen Stände, deren Contingenter sie übernommen haben, zu werben, oder eine bestimmte Anzahl Recruten aus denselben.

Dafs diesem Vorschlage in der Hauptsache keine Schwierigkeiten im Wege stehen, hat der gegenwärtige Krieg gezeigt, in welchem auf der einen Seite viele Stände ihr Contingent in Geld stellten, das man auch auf der andern Seite sehr bereitwillig annahm, weil man es nützlicher gebrauchen konnte, als die kleinen, nicht zusammenpassenden Truppen-Häufchen. Was aber auf beiden Seiten bereitwillig geschah, und niemals Schwierigkeit fand, warum sollte das nicht zum Gesetz gemacht werden können? *)

I 2

*) Die Folgen dieser Maasregel kann derjenige leicht voraussehen, der mit der Geschichte des

Das Contingent eines jeden Standes wird nicht, wie bisher, nach den Kreisen bestimmt, sondern nach eben dem Grundsatz, wornach die Reichssteuern; doch können die Contingenter eines jeden Kreises ein besonderes Corps formiren, das unter eigner Aufsicht steht. Die kleinern militairischen Stände schliessen sich an die nächsten größern ihres Kreises an, und suchen ihre Truppen den Corps derselben möglichst zu egalisiren. Sie haben vorzüglich die leichten Truppen zu stellen.

Militairische Stände sind oder können seyn 1. im Oestreichischen Kreise: Oestreich; 2. im Bairischen: Baiern, Salzburg; 3. im Schwäbischen: Wirtemberg und Baden; 4. im Fränkischen: Preussen, Würzburg, Bamberg; 5. im Oberrheinischen: (Mainz, Pfalz,) Hessen-Cassel und Darmstadt; 6. im Obersächsischen: Sachsen, Gotha und Wei-

alten Griechenlandes bekannt ist. Aber es ist doch immer besser, Etwas zu verlieren, als Alles aufs Spiel zu setzen.

mar, Preussen, Schwedisch - Pommern;
 7. im Niedersächsischen: Preussen, Hannover, Braunschweig, Dänemark, Holstein, Meklenburg; 8) im Westphälischen: Preussen, Hannover, Münster. Das wären also höchstens zwanzigerlei Truppen, statt daß bisher die Reichsarmee aus mehr als zweihunderterlei Truppen zusammengesetzt war. Wenn einige der vorliegenden Reichs-Kreise gerathen finden sollten, noch besondere Corps zu mehrerer Sicherheit zu unterhalten: so können sie, in Ansehung derselben, Einrichtungen nach Gutdünken treffen.

Die Reichs - Armee muß und kann auf den Friedens-Fuß 200000 und auf den Kriegs-Fuß 300000 Mann stark seyn, wovon etwa der fünfte Theil aus Cavallerie und der zwanzigste Theil aus Artillerie besteht. Es wird eine Berechnung gemacht, wie sich die verschiedenen Gattungen von Truppen in Ansehung der Kosten, sowohl im Frieden als Kriege, gegen einander verhalten, und nach dersel-

ben werden die jährlichen Beiträge und Zuschüsse bestimmt.

Die Reichs-Generalität, oder auch der Kreis-Oberste, hat das Recht, die Contingenter derjenigen militairischen Stände, die außer diesen kein ansehnliches Truppendcorps unterhalten, jährlich zu mustern.

Es wird eine Reichs-Kriegs-Casse errichtet, in welche die jährlichen Reichs-Kriegs-Steuern zusammenfließen. Die Hebung geschieht auf dieselbe Art, wie bei den Reichs-Steuern. Aus dieser Casse, die unmittelbar unter Kaiser und Reich steht, geschehen alle Zahlungen, sowohl an die militairischen Stände, in Rücksicht ihrer von nicht militairischen übernommenen Contingenter, als auch an die Reichs-Generalität, das Genie, für die Reichs-Vestungen und Zeughäuser. Sobald die Armee im Felde erscheint, wird sie ganz und gleichförmig aus dieser Casse unterhalten, an welche dann auch die militairischen Stände (die größten, die mit be-

sondern Armeen zu Felde gehen; ausgenommen) ihre Quoten einschicken. Armee und Casse samt dem Commissariat stehen alsdann gänzlich und allein unter dem commandirenden General, der auch auf den Credit des Reichs Gelder negociiren kann, aber Rechnung ablegen muß.

Es wird nothwendig seyn, einige grofse und sehr starke Reichs - Vestungen gegen Frankreich, und einige Haupt-Zeug- und Vorrathshäuser zu errichten. Das Reich sollte bei einer vorhabenden Belagerung das schwere Geschütz nicht borgen. An Vestungen sind schon da: Wesel, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, (wenn es bleibt,) Mannheim, Philippsburg, Kehl, (wenn es bleibt). Die beiden ersten, welche Nieder-Deutschland, und die drei letzten, welche Ober-Deutschland beschützen, lassen sich noch sehr verstärken. Aus Frankfurt könnte ein zweites Strafsburg gemacht werden, und eine starke Schutzwehr gegen das furchtbare, dem

Herzen Deutschlands drohende Mainz kann das Reich, wenn es einige Sicherheit genießen will, gar nicht entbehren. Freiburg müßte seine verlohrnen Werke wieder erhalten. Eine zweite Linie könnten Costanz, Ulm, Würzburg, Hanau, Giessen, Ziegenhain, Lippstadt und Münster abgeben. Eine starke Vestung sollte an der Nieder-Ems angelegt werden, um die Mündungen der Weser und Elbe, und die an diesen Strömen gelegenen Handelsstädte von der Holländischen Seite her zu sichern.

Das alles wird viel Geld kosten. — Allerdings! Aber man versuche es einmal zu berechnen, wie viel dieser unglückliche Krieg das Deutsche Reich gekostet hat. Mit der Hälfte dieser ungeheuern Summe hätte es in einem ganz andern Stande seyn können, seinem Feinde zu begegnen, der dann wahrscheinlich nie so weit gekommen wäre. Man muß sich einem kleinern Uebel willig unterziehen, wenn einem grös-

sern nicht anders vorgebeugt werden kann. *)

Die Geschichte der letztern Jahre des Krieges leitet auf den Gedanken: ob nicht die Deutschen Haupt - Mächte,

*) Thucydides läßt den Perikles, in der berühmten Rede desselben, die das Signal zum peloponnesischen Kriege war, von den Peloponnesern sagen: »Beim Ausbruch des Kriegs
»erst die nöthigen Summen zusammen zu bringen, dazu kann kein Volk sehr bereitwillig
»seyn, welches sich nicht vorher schon einen
»glücklichen Fortgang seiner Waffen, wegen
»seiner schon vorrätthigen Schätze, versprechen
»darf, am wenigsten dann, wenn es einen
»langwierigen Krieg voraussehen muß. Und
»wie könnten unsre Gegner jenen erwarten und
»diesen nicht fürchten, da ihr Bund aus so vielen
»Köpfen besteht, welche alle gleiches Recht
»zu dem Kriegsrathe, aber sehr verschiedenes
»Interesse haben? Die einen wollen vorzüglich
»die ihren Freunden vorgeblich zugefügten Beleidigungen rächen; die andern wollen ihren
»eigenen Zustand verbessern, oder doch nicht
»verschlimmern. — Jeder glaubt, daß für die
»öffentlichen Angelegenheiten, aus seiner Vernachlässigung derselben, kein Nachtheil entstehen
»stehe, und daß schon ein andrer sich ihrer annehmen werde. — Der größte Nachtheil
»aber wird immer aus dem Mangel an Gelde entspringen. Langsam und ungern werden sie
»es hergeben; allein kriegerische Bedürfnisse
»leiden keinen Verzug.« — Sollte man nicht glauben, Pericles spreche vom Deutschen Reiche? —

Oestreich und Preussen, von welchen das Deutsche Reich am Ende doch allein seine Sicherheit erwarten muß, verfassungsmässig und unter gewissen Bedingungen Deutschlands Schutz allein übernehmen, und mit ihrer ganzen Macht garantiren könnten, und zwar Oestreich des südlichen und Preussen des nördlichen Deutschlands? Der Gedanke greift aber zu tief in die practische Politik ein, als daß ein Privat-Schriftsteller es wagen dürfte, ihn weiter zu verfolgen.

Zuletzt ist bei den durch die Rheingränze nothwendig werdenden Veränderungen noch ein Punkt in Erwägung zu ziehen. Wird man die Wahl- und Krönungsstadt des Deutschen Reichs-Oberhaupt, wird man den Sitz des Reichskammergerichts, so nahe an der Französischen Gränze und an einer Französischen Hauptvestung lassen können? Es dürften mancherlei Bedenklichkeiten da-

bei seyn, und man wird es ohne Zweifel
gerathener finden, beide in das Innerste
von Deutschland zu verlegen. Sollte sich
zur ersteren irgend eine Stadt besser schik-
ken, als Nürnberg? zur letztern eine bes-
ser, als Schweinfurt?

S c h l u ß.

Ob es nun dabei bleiben wird? und ob wir uns mit einer so ansehnlichen und und uns so gefährlichen Aufopferung dauernde Ruhe erkaufen? — Ein Blick auf Europa giebt keine tröstliche Aussicht. Der Knoten des großen Drama ist noch nicht gelöst, vielmehr scheinen die Blut-Scenen der letztern Jahre nur der erste Act eines Trauerspiels zu seyn, das vielleicht mehr als fünf Acte haben dürfte. Die vorher nur geahndete, von vielen bezweifelte Politik der neuen Republik hat sich seit dem Frieden zu Campo Formido aufs deutlichste geoffenbart. Jetzt, da Deutschland die Hand zum Frieden bietet, ein Bild von derselben entwerfen zu wollen, wäre indiscret. Auch bedarf es nur einer aufmerksamen Betrachtung dessen, was vorgeht, um die politischen Grundsätze und Vorsätze derselben nicht zu verkennen. Die Lage der noch übrigen

monarchischen Staaten in Italien wird täglich bedenklicher: der Zustand Spaniens und Portugals ist nichts weniger als sicher; vom Kampfe mit England auf Leben und Tod läßt sich gar kein Ende absehen. Wird Frankreich stehen bleiben, wenn es mit dem Westen von Europa fertig ist? Kann man ihm England Preis geben, dessen Ruin dem ganzen übrigen Europa einen tödtlichen Schlag beibringen würde? Und wenn nun endlich der ganze Europäische Osten, nothgedrungen, zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit, zur Beschützung seiner Verfassung, zur Wiederherstellung des ganz verlohrnen Gleichgewichts, einmüthig und mit aller Kraft, sich erhebt — wer steht dann in der vordersten Reihe? und wo wird der Kampfplatz seyn? — Doch wenn auch alles dies bloße Phantome einer ungegründeten Furcht seyn sollten, welche Frankreich durch eine weise Mäßigung und offene Friedensliebe zerstreute oder unwahrscheinlich machte: so sollte uns

doch schon die Möglichkeit einer solchen
 nahen Zukunft bewegen, die Maafs-
 regeln, welche unsre eigene Sicherheit,
 Deutsche Freiheit und Unabhängigkeit,
 so dringend verlangt, möglichst zu be-
 schleunigen.

Deutschlands Gewinn und Verlust bei der Rastader Friedens-Basis

S.l. 1798

J.publ.g. 833

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10562220-3

VD18 14554151-001